**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

**Band:** 18 (1962)

**Artikel:** Die Judenfrage im Spiegel der deutschsprachigen Literatur der Jahre 1959-1961

**Autor:** Jasper, G.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-960992

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 06.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

unmentioned: The Face of Pasternak by Cornelia and Irving Süssman.

This gifted couple has made a contribution to each number of *The Bridge* and the present writer found them always original and exciting. The short article on Pasternak allows a glimpse into the soul and mind of an unusually sensitive and upright man whose destiny it was to carry the burden of the prophet. Pasternak's poem "In the Lord's keeping" is singularly moving in view of *Zhivago's* end.

The bridge-builders have done good work in preparing the ground. There is still much to be done. As to the other side of the gulf, there is hardly a stir. Jewry is too occupied with world problems to take much notice. *The Bridge* is almost never mentioned in Jewish publications. This is a mistake. Perhaps it is time for the Editor to allow a Jewish voice to be heard in his Yearbook? So far it has remained a monologue, deep calling unto deep ...

# DIE JUDENFRAGE IM SPIEGEL DER DEUTSCHSPRACHIGEN LITERATUR DER JAHRE 1959—1961

Von Gerh. Jasper, Pastor, Bethel bei Bielefeld

## *Einleitung*

Im Jahre 1960 dieser Zeitschrift kam die deutschsprachliche Literatur zur Judenfrage, die in den Jahren 1950—1958 erschienen war, zur Sprache. Der Leser wird sich dessen erinnern, welch ein ernstes inneres Fragen sowohl im Judentum wie auch in kirchlichen Kreisen und darüber hinaus in diesen Büchern zum Ausdruck kam. Man kann sagen: die beiden Hauptereignisse für das jüdische Volk, die Gründung des Staates Israel und das furchtbare Geschehen der Judenverfolgung im Dritten Reich, führten zu einer inneren Neubesinnung im Judentum und vor allem auch zu einer neuen Begegnung zwischen Kirche und Judentum in Deutschland, wie sie in dieser Intensität kaum bei anderen Völkern wahrzunehmen ist.

Die letzten drei Jahre 1959—1961 lassen uns aus der deutschsprach-

lichen Literatur zur Judenfrage erkennen, wie dieses Gespräch zwischen Kirche und Judentum noch lebhafter geworden ist und sich das Fragen um das Volk Israel weiterhin vertieft hat. So ist es berechtigt, sie hier in dieser Zeitschrift zu berücksichtigen.

Wie damals sei auch jetzt wieder hervorgehoben, daß in der gebotenen Übersicht *nicht* Aufsätze, die in verschiedensten Zeitschriften erschienen sind, hier berücksichtigt wurden, obwohl sie wiederholt wertvollstes Gedankengut zu unserer Frage nach dem Wesen Israels brachten. Ebenso müssen wir wieder einschränkend bekennen, daß nur diejenigen Bücher hier zur Besprechung kommen, die dem Verfasser zur Hand kamen. Trotz dieses Mangels letzter Vollständigkeit wird aber deutlich werden, um welche Frage sich das Gespräch zwischen Judentum und Kirche und auch zwischen jüdischen und deutschen Menschen bewegt hat.

## I. BIOGRAPHISCHE WERKE

### *Leo Baeck*

1. Rengstorf, K. H.: «Leo Baeck — eine geistige Gestalt unserer Zeit», herausgegeben von der Staatsbürgerlichen Bildungsstätte von Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1959. 20 Seiten.
2. Goldschmidt, Hermann Lewin: «Leo-Baeck-Heft», herausgegeben vom Jüdischen Lehrhaus, Zürich. 8. Jahresbericht 1959. 35 Seiten.
3. Geis, Hammelsbeck, Simmel: «Männer des Glaubens im deutschen Widerstand — Baeck, Bonhoeffer, Delp», Ner Tamid Verlag, München 1959. 72 Seiten.
4. Reichmann, Eva G.: «Worte des Gedenkens für Leo Baeck», herausgegeben im Auftrag des Council of Jews from Germany, London; Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1959. 263 Seiten.
5. Baeck, Leo: «Von Mendelssohn zu Franz Rosenzweig. Typen jüdischen Selbstverständnisses in den letzten beiden Jahrhunderten», Franz-Delitzsch-Vorlesung 1956. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1958. 64 Seiten.
6. Baeck, Leo: «Paulus, die Pharisäer und das Neue Testament», Ner Tamid Verlag, Frankfurt am Main 1961. 195 Seiten.

1. Mit gutem Recht stellen wir Dr. Leo Baeck an den Anfang, die ehrwürdige Rabbinergestalt und «die» geistige Autorität schlechthin im Judentum der letzten Jahrzehnte. Er wurde 1957 über 80 Jahre alt heimgerufen. *Rengstorfs* Ausführungen sind die Wiedergabe eines Vortrags, den er in der Bremer Volkshochschule Januar 1958 gehalten hat. Es dürfte bekannt sein, daß Baeck, der einem alten Rabbinergeschlecht entstammte, zuletzt ein akademisches Amt an der Hochschule für Wissenschaft des Judentums in Berlin innehatte. Im Dritten Reich wurde er der Leiter der «Reichsvereinigung der Juden in Deutschland» und

landete fast siebzig Jahre alt nach mehrfachen Verhaftungen schließlich in Theresienstadt. Denn er hatte es stets abgelehnt, sich ins Ausland retten zu lassen, und doch kann man sagen: «War seine Gemeinde in Deutschland untergegangen, so war nun die Judenschaft der ganzen Welt seine Gemeinde.» Seine liberale Einstellung, so hebt Rengstorf hervor, war für ihn «nicht Flucht vor der Forderung der Religion», sondern war «Ausdruck einer tiefen Barmherzigkeit mit der Welt und ihrer Selbstentfremdung», und als Mensch «von vollendeter innerer Freiheit» war für ihn Geist «keine Sache des Menschen, sondern Gottes ureigenste Sache». Sein Verhältnis zur Kirche war das der Achtung und sein Verhältnis zu Jesus «sogar gekennzeichnet durch tiefe Verehrung, ja ausgesprochene Liebe». Seine wissenschaftliche Arbeit war weithin ein Gespräch mit der Kirche.

2. *Goldschmidt* bringt in seinem Heft zunächst drei Aufsätze Baecks aus seiner Frühzeit, den Jahren 1895ff.: «Verhältnis des Judentums zu anderen Religionen und zur Wissenschaft», «Verhältnis zu Spinoza» und «Das Verhältnis des liberalen Judentums zum orthodoxen», um dann selbst über ihn den Beitrag zu schreiben: «Leo Baeck, Beispiel und Botschaft.» Baeck zwingt uns immer wieder zum tiefen Nachdenken. Zur Charakterisierung des Judentums hebt er hervor, es sei eine dogmenlose Religion, weil es eben «die Religion», und zwar die «klassische» Religion darstellt, während demgegenüber für ihn das Christentum die «romantische Religion» sei. Goldschmidt geht dann des weiteren auf Baecks Schrifttum ein.

3. Rabbiner Dr. *Geis* darf man dankbar sein für sein kurzes Bild über Baeck. Es bewegt uns, wenn wir als Wort von Baeck aus der Zeit des Dritten Reiches vernehmen: «Allen Schmähungen stellen wir die Hoheit unserer Religion entgegen, allen Kränkungen unser stetes Bemühen, in dem Weg unseres Judentums zu gehen, seinen Geboten nachzukommen.» Geis fügt hinzu: «Er (Baeck) wollte aufrechte Juden, Juden, denen der Schimpf der Mitwelt eine Ehre war.»

4. In der von Frau Dr. *Eva Reichmann* herausgegebenen überaus wertvollen Festschrift für Leo Baeck tritt uns auch wieder sein edles Menschentum entgegen und das Ideal eines jüdischen Rabbiners. Sein Wirken aber wird uns noch weiter deutlich, wenn wir so manches Gedenkwort über ihn lesen, das ihn als Theologen, Religionsphilosophen, Politiker und Menschenfreund kennzeichnet. Er steht vor uns als die Personifizierung der Liebe, der auch in Theresienstadt «Autorität» wurde. Altbundespräsident Dr. Heuß sagt mit Recht über ihn: «Wenn das Leben eines Menschen als ausgefüllt bezeichnet werden kann, so ist es das von Leo Baeck gewesen.»

5. Des Zusammenhangs willen sei an dieser Stelle auch eine der letzten Schriften aus seiner Hand besprochen. Diese sogenannte «Franz-Delitzsch-Vorlesung» «Von Mendelssohn zu Rosenzweig» hielt *Baeck* bei

seinem letzten Besuch in Deutschland im Juni 1956. Kurz nach seiner Heimkehr nach London erkrankte er und starb am 2. November 1956. Auch diese Schrift nimmt uns durch ihren Gedankenreichtum gefangen. Er zeichnet in klassischer Weise ein Stück Geistesgeschichte des Judentums, und zwar an den vier Persönlichkeiten Moses Mendelssohn (1729—1786), dem «Kommunisten-Rabbi» Moses Heß (1812—1875), Walther Rathenau (1867—1922) und Franz Rosenzweig (1886—1929), von dem es mit Recht heißt, daß er «ein vor der Zeit Heimgegangener» sei, dem schließlich das jüdische Erbe, jüdische Gegenwart und jüdische Zukunft der große Inhalt seines Lebens wurde.

6. In den drei neu veröffentlichten Beiträgen über Paulus, die Pharisäer und das Neue Testament geht es *Baeck* um «Lebensfragen des gläubigen Juden wie Christen». Den von uns Christen zumeist verkannten Pharisäern verdankt das Judentum, daß es sich innerlich halten konnte, als der Tempel zerstört war und der Aufstand Bar Kochbas zusammenbrach. Baeck weist uns nach, daß das Wort Pharisäer seinerzeit die Forderung der Heiligkeit zum Ausdruck brachte und «die Heiligen» seit der Makkabäerzeit der Ehrenname für die «Gemeinde» des Judentums geworden war. Für sie trat die Synagoge neben den Tempel, da ihnen die Beschäftigung mit der Lehre der höhere und wahre Gottesdienst war. Damit war das Sonderrecht des Priestertums recht eigentlich beseitigt. Das Pharisäertum ist für Baeck «der große Versuch, die Religion ganz zur Religion des Lebens zu machen». Paulus hat für Baeck «die bemerkenswerte Gabe der Selbsterkenntnis, der seinen Glauben nicht predigen konnte, ohne sein Herz zu erforschen... Es gab bei ihm keinen Abstand zwischen der Person und der Sache.» Aber «Das Werk der Propheten war theozentrisch, das Werk des Paulus christozentrisch.» Und so trat nach dem «der Glaube an Gott den Einen bei Paulus zurück hinter dem Glauben an Christum. Hier ist der Scheideweg der Religionen.» Das führt er dann weiter aus. — In dem Beitrag über das Neue Testament versucht Baeck, «die erste Überlieferung wiederherzustellen». Dabei folgt er weithin Gedankengängen der religionsgeschichtlichen Schule. Nach Baeck haben wir im Neuen Testament beziehungsweise seinen Evangelien «nicht die Lehre Jesu, sondern eine Lehre *von* ihm, nicht den Glauben, den er in sich getragen und der aus ihm zu seinen Jüngern strahlte, sondern der Glaube *an* ihn hat hier den Platz». Alles in allem handelt es sich «um ein Neues *gegen* das Judentum, um die Stellung Jesu *gegen* das jüdische Volk».

### *Martin Buber und Nahum Goldmann*

7. Buber, Martin: «Begegnung. Autobiographische Fragmente», W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1960. 60 Seiten.
8. Kohn, Hans: «Martin Buber, sein Werk und seine Zeit. Ein Beitrag zur

Geistesgeschichte Mitteleuropas 1880—1930», Joseph-Melzer-Verlag, Köln 1961. 484 Seiten.

9. Buber, Martin und Goldmann, Nahum: «Die Juden in der UdSSR, zeitgeschichtliche Reihe «Von gestern zum morgen», Ner Tamid Verlag, München 1961. 43 Seiten.

10. Dränger, Jakob: «Nahum Goldmann, ein Leben für Israel», Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1959. 2 Bände, je 278 Seiten.

7. *Martin Buber* beginnt sein neues Buch «Begegnung» mit den treffenden Zeilen: «Es geht hier nicht darum, von meinem persönlichen Leben zu erzählen, sondern einzig darum, von etlichen in meiner Rückschau auftauchenden Momenten Bericht zu erstatten, die auf Art und Richtung meines Denkens bestimmenden Einfluß ausgeübt haben.» Weil es Buber immer um die rechte Begegnung mit dem Mitmenschen geht, damit es nicht zu einer «Vergegnung» kommt, hat er uns auch immer etwas zu sagen. Schon als Kind wurde es ihm wichtig, wie er bei seiner Großmutter, bei der er in der Kindheit großgezogen wurde, beobachtete, «daß sie, wen sie jeweils ansprach, wirklich ansprach». Oder wie er auch bei seinem begüterten Vater beobachtete, daß er «Fürsorge nicht im üblichen Sinne, sondern im personhaften Sinne trieb, der blicklosen Wohltat war er ingrimmig abgeneigt, er verstand keine andere Hilfe als von Person zu Person, und die übte er». Und ob er davon spricht, wie das Wort «Weltkrieg» auf ihn wirkte, als er dies zum ersten Male hörte, oder wenn er in einem Gespräch hört: «Wem an Gott glauben bedeutet, von ihm in der dritten Person reden zu können, glaubt nicht an Gott!» — immer zwingt Buber uns zum Nachdenken. Auch welch schönes Wort vom Altern: «Altsein ist ja ein herrliches Ding, wenn man nicht verlernt hat, was ‚Anfangen' heißt.» Alles in allem, für ihn gilt «Menschsein heißt das gegenüberseiende Wesen sein». «Der bestimmte Artikel ist vollbetont», «Er wird des andern inne als eines, der sich aus seiner Selbheit zu ihm verhält und zu dem er sich aus seiner Selbheit verhält.» Und er meint, ihm sei «kein großer Gedanke bekannt geworden, dem nicht sein Ursprung aus dem selbst einsetzenden Kontakt mit dem Gegenüberseienden abzulesen wäre». Wie immer zeigt auch dieses Buch, welch reicher Geist uns in Buber geschenkt ist.

8. Das Buch von *Kohn* wurde vor 30 Jahren geschrieben und erscheint nunmehr unverändert als Veröffentlichung des Leo-Baeck-Instituts in New York, immerhin erweitert durch ein Nachwort von R. Weltsch. Wer manches von Buber gelesen hat, wird Kohn dankbar sein, daß er uns die geistigen Einflüsse der Jahre 1880 bis 1930 gut kennzeichnet, die Buber wesentlich prägten. Mit Recht sagt er von Buber, daß er «nicht vom Denken aus, sondern von der Situation des Menschen aus denkt, und keine Wahrheit zugibt als die eine, die in der Wirklichkeit sich bewährt». So war der Zionismus, der damals weithin eine Bewegung der Jugend war, für Buber «volles Menschentum» (des

jüdischen Menschen), denn «wo irgendein Jude lebt, da ist das ganze Rätsel des Judentums». Buber legt einen weiten Weg zurück, um zu einem vertieften Verständnis des jüdischen Geschichtsprozesses zu gelangen. «Ganz Jude und ganz Mensch» stand ihm als Losung vor Augen. Das Problem der zwischenmenschlichen Beziehungen beschäftigt dann immer wieder Bubers Denken, weil es ja auch für die Juden stets brennend bleibt. Sie ließen ihn auch reden von den Tendenzen des jüdischen Lebens: «der Einheit, der Tat und der Vernunft», so daß Kohn meint sagen zu dürfen: «So berühren sich die aktivistische Mystik und diesseitsfrohe Weltverbundenheit des Chassidismus, wie sie Buber gesehen hat, mit seiner Lehre von der Einheit.» Seit dem ersten Weltkrieg gewinnt dann Palästina in seinem Denken Raum, zumal mit dem Aufleben des nationalistischen Gedankens, der in den Nationalsozialismus einmündet. Dies war aber zugleich auch die Zeit des Durchbruchs Bubers in die religiöse Wirklichkeit: «Judentum ist keine bloße Religion, es ist ein Phänomen der religiösen Wirklichkeit.» Mit Rosenzweig beginnt er dann schließlich die Übersetzung der Schrift.

Der Leser wird jedoch dankbar sich das Nachwort von R. Weltsch aneignen. Es trägt mehr biographischen Charakter als Kohns Buch selbst. Wir gewinnen mit ihm Einblick in Bubers Leben in den Jahren 1930 bis 1960, die er wesentlich im Staate Israel zugebracht hat. Es waren zugleich auch die Jahre, die ihn die Bibelübersetzung vollenden ließen. Wir werden Weltsch zustimmen, wenn er sagt: «Buber konnte die Bibel lehren wie kein anderer»; «er gebraucht das deutsche Wort so, daß der Ursinn des hebräischen Textes in ihm eingeschlossen ist.» Der Israelaufenthalt wurde Buber aber auch zur Warnung «vor der Verlokkung eines billigen Welt-Nationalismus», der schließlich in Israel nur «ein Volk unter Völkern» sieht.

9. *Bubers* Beitrag zu dem Heft über die Stellung der Juden in Rußland wird man mit besonderem Nachdenken lesen. Nach ihm ist das jüdische Volk «atypisch». Seine wesentlichen Eigenschaften sind nicht mit denen bekannter ethnischer Einheiten zu vergleichen. Bei den Juden liege eine «eigentümliche dynamische Verbindung von Nation und Volk» vor. *Goldmann* zeichnet uns dann ein Bild von der gesetzlichen Lage aller Nationalitäten innerhalb der Sowjetunion und hebt hervor, wie demgegenüber die jüdische Gemeinschaft von etwa 2½ Millionen Menschen (¼ der Gesamtjudenschaft) am Eigenleben kultureller und religiöser Art gehindert wird, selbst im Gegensatz zu allen übrigen kommunistischen Staaten. Hier steht man vor der tragischen Tatsache einer «offensichtlichen Diskriminierung der jüdischen Minorität».

10. Das Buch von *Dränger* «ist in erster Linie für jüdische Leser, zumal für die Bekenner der zionistischen Idee geschrieben und setzt in mancher seiner Partien ein Wissen voraus, das der nichtjüdische Leser

normalerweise nicht mitbringt», schreibt Franz Böhm in seinem Geleitwort. Böhm ist Goldmann wiederholt begegnet, zumal in den Tagen der Verhandlungen zum Wiedergutmachungsvertrag zwischen der Bundesrepublik und dem Staate Israel. In diesem Buche steht tatsächlich weniger das Leben Goldmanns im Vordergrund, sondern mehr die Kämpfe innerhalb des Judentums und der zionistischen Bewegung. Aber man darf sagen, daß eben die Geschichte der zionistischen Bewegung nicht darzustellen ist, ohne auf das Leben von Goldmann einzugehen. Die beiden Bände schließen mit dem Jahre 1936 ab. Man kann sich nur eine Fortsetzung wünschen, zumal man Goldmann ein staatsmännisches Format ersten Ranges nennen darf. Ist er doch sowohl Präsident der zionistischen Weltorganisation wie auch des jüdischen Weltkongresses.

*Nathan Birnbaum*

11. Fränkel, Joseph: «Mathias Achers Kampf um die Zionskrone», Verlag Jüdische Rundschau, Maccabi 1959. 94 Seiten.

11. *Fränkel* legt uns ein überaus geistesgeschichtlich interessantes Buch vor. Mathias Acher («ein anderer», «ein Namenloser», «ein Fremder», ein «Unruhiger») ist der Deckname für Nathan Birnbaum. Schon in seiner Studienzeit regen sich in Nathan Birnbaum die ersten zionistischen Gedankenbewegungen, und so schuf er eine studentische Organisation zur Bekämpfung der Assimilation der Juden und versuchte damals, die Studenten unter dem Bekenntnis zur jüdischen Nation zu einen mit dem Ziele der Errichtung eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina. Dafür setzte er seine ganze Existenz ein. In diesem Buche wird auch sein Schriftwechsel mit Herzl, dem Schöpfer des politischen Zionismus, veröffentlicht. So erhalten wir einen instruktiven Einblick in die inneren Geisteskämpfe der Zionisten untereinander aus der Zeit vor dem ersten Zionistischen Kongreß 1897. Neben Herzl und anderen könnte man Birnbaum einen der geistigen Väter der zionistischen Bewegung nennen.

*Der Prager Literatenkreis*

Max Brod, Franz Kafka, Franz Werfel (Else Lasker-Schüler, Polgar, Tucholsky)

12. Brod, Max: «Streitbares Leben. Selbstbiographie», Kindler-Verlag, München 1960. 544 Seiten.
13. Brod, Max: «Verzweiflung und Erlösung im Werke Franz Kafkas», S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1959. 89 Seiten.
14. Schümann, Kurt: «Im Bannkreis von Gesicht und Wirken. Max Brod; Else Lasker-Schüler; Alfred Polgar; Kurt Tucholsky», Ner Tamid Verlag, München 1959. 184 Seiten.

15. Braselmann, Werner: «Franz Werfel.» Schriftenreihe «Dichtung und Deutung», Heft 7, Emil-Müller-Verlag, Wuppertal-Barmen 1960. 132 S.

12. Die Selbstbiographie von *Brod* ist mehr ein kulturhistorisches Werk, denn sein Buch gibt uns tiefe Einblicke in die geistigen Strömungen und Auseinandersetzungen der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, wie sie sich dem jüdischen Literatenkreis in Prag erschlossen. Noch in letzter Stunde konnte Brod, 55 Jahre alt, 1939 Prag verlassen und nach Israel auswandern. Wir hören in seinem Buche von Franz Werfel, Franz Kafka und anderen, und so heißt es bei ihm: «Kafka erzieht mich zur schlichten Wahrheit», und wir empfangen von ihm auch tiefe Einblicke in Kafkas Wesen. Aber auch ein anderer Abschnitt wird unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen: «Das Judentum ein Problem.» Wir erhalten mit ihm Einblicke in die zionistische Gedankenwelt: «Wir sehen des Übels Wurzel in der Zerstreuung unter den Völkern.» Aber warnend heißt es auch, man stehe vor der «Gefahr der Umwandlung des messianischen Ideals in ein nur politisches Ideal». In der Entscheidung zwischen dem (unabwendbaren) «edlen Unglück» und dem «unedlen Unglück» sieht Brod den Auftrag seines Lebens: «Das unedle Unglück» verlangt den festen Willen zur Abwehr des Übels... und eine Energie, die durch den Hinweis, daß wir in Gottes Hand und in einem Tal der Tränen sind, auch nicht für Momente abgeschwächt oder ganz abgebrochen wird.

13. Hat schon seine Selbstbiographie uns mancherlei über Kafka hören lassen, so führt *Brod* uns mit seiner Schrift «Verzweiflung und Erlösung im Werke Kafkas» weiter. Kafka, so sagt er, habe unter unsäglichen Mühen den Glauben gesucht. Doch «der Glaube ist für Kafka ‚das Unzerstörbare in sich befreien', oder richtiger: ‚sich befreien', oder richtiger: ‚unzerstörbar sein', oder richtiger: ‚sein'». Aber Jasagen zu Gott liegt der inneren Haltung Kafkas fern. Für ihn bleibt «das Göttliche nach seiner ganzen Art dem Menschen und seinen Maßen inkommensurabel». Kafka bleibt dabei: «Es gibt nur ein Ziel, keinen Weg. Was wir Weg nennen, ist zögern.» Und dabei erkennt Kafka, daß er in der Gefahr der Isolierung steht, zu einem Erleiden. Brod versucht dann an Kafkas Romanen seine religiöse Entwicklung zu zeigen.

14. *Schümann* bietet uns in seiner Veröffentlichung vier Vortragsstudien, die auf Volkshochschulvorträge zurückgehen. Bei dem Vortrag über Brod heißt der Untertitel: «Versuch einer Deutung». Wir erfahren von Brod vieles, das seine Selbstbiographie ergänzt. Bei Else Lasker-Schüler erhält der Untertitel die kennzeichnende Prägung «Weg und Schaffen der größten Wegbereiterin des Expressionismus». Wir lesen dann: «Mehr als irgend ein anderer ist sie der Spiegel dessen, was an Zartheit und lyrischer Versponnenheit und Wildheit, an Pathos und Sachlichkeit... an Religiosität und diesseitiger Freude im lyrischen Expressionismus Ausdruck und Gestalt suchte und fand.» Sie sagt von

sich selbst: «Ich bin nämlich die ewige Jüdin, immer auf der Wanderschaft.» Tucholsky ist der «Mann, der fünfmal Dichter war». Er war «Jude und hat die Juden verspottet», und er war leidenschaftlicher Pazifist. Polgar steht vor uns als «alter Kavalier aus dem alten Wien». Man findet bei ihm köstliche Bonmots: «Was ist Wahrheit? Die Lüge, der man es nicht anmerkt.» «Der Mensch ist ein armer Teufel, aber zum Glück weiß er es nicht. Wenn er es wüßte, was wäre er für ein armer Teufel!»

15. Offenbar stehen wir vor einer «Renaissance» Franz Werfels, die wohl mit seinem 70. Geburtstag ausgelöst wurde. Das Buch von *Braselmann* hilft uns mit Werfel ein Gespräch zu führen. Immer tritt uns bei Werfel seine «Fremdlingschaft» als Jude entgegen. Denn das unfaßbare Schicksal seines Volkes führt ihn stets zu einer Auseinandersetzung mit dem Christentum. Er kommt von dem einzig-einen Gott Israels innerlich nicht los, und ebenso ist er innerlich gezwungen, sich mit der Gestalt Jesu auseinanderzusetzen. Kann man sagen, daß er «ein Genie der Frömmigkeit gewesen ist, der sich in die Literatur verirrt hat»? Es kommt bei Werfel nicht zu einem Credo*.

*Schoeps*

16. Diwald, Helmut: «Lebendiger Geist. Hans-Joachim Schoeps zum 50. Geburtstag von Schülern dargebracht», Verlag E. J. Brill, Leiden (Holland)-Köln 1959. 252 Seiten.
17. Schoeps, H. J.: «Paulus. Die Theologie des Apostels im Lichte der jüdischen Religionsgeschichte», Verlag I. C. B. Mohr (Paul Sibeck), Tübingen 1959. 324 Seiten.
18. Schoeps, H. J.: «Israel und die Christenheit (Jüdisch-christliches Religionsgespräch in 19 Jahrhunderten)». Ner-Tamid-Verlag, Frankfurt am Main 1961. 222 Seiten.

16. *Diwald* bringt zum Schluß des von ihm zu Ehren des Jubilars herausgegebenen Buches eine Bibliographie der Publikationen von Schoeps. Sie zeigt die Weite des Erlanger Professors für Fragen der Geistes- und Religionsgeschichte, und wir finden in ihr auch so manches Werk der Auseinandersetzung von Schoeps zwischen Judentum und Christentum. Die Vielfalt seines geistigen Schaffens spiegelt sich auch wieder in den Beiträgen seiner Schüler. Es würde zu weit führen, alle ihre Aufsätze auch nur anzuführen. Hier seien nur genannt: Huntermann: «Das Verständnis der Geistesgeschichte in der zeitgenössischen evangelischen Theologie.» Der Verfasser meint, daß «eine Verlegenheit in der evangelischen Theologie gegenüber dem Ansturm der Geschichtsforschung unverkennbar» sei. Man müsse von einer «Diastase» reden, die sich letzthin herleite durch eine (falsch verstandene) «Exklusivität

* Vgl. Judaica 1960, IV, S. 256, bespr. von Poms.

des Offenbarungsgeschehens». «Der Gott der Theologie droht ein immer kleinerer Gott zu werden, dem man im Grunde nichts mehr zutraut, weder Geist noch Geschichte.» Hillebrand gibt uns Einblick in die gegenwärtige Forschung zur Täufer-Bewegung. Der Beitrag von Schwarze-Nordmann «Aimée Palliere, das Leben eines Noachiden »,dürfte auch besonders interessieren. Palliere war Anwärter zum katholischen Priesteramt, war dann aber vom Judentum so stark angezogen, daß er zum «Noachiden» wurde, zu einem Menschen zwischen Christentum und Judentum. Wertvoll ist auch der Beitrag von Oberndörfer: «Das jüdisch-christliche Arbeitsethos und der Wandel der Einstellung zur Arbeit im 19. und 20. Jahrhundert.» Andere Aufsätze versuchen, uns Fragen der Gegenwartsgeschichte nahezubringen, und den Schluß bildet ein Aufsatz von Dr. Lamm: «Bemerkungen zur Entwicklung und Wandlung des deutsch-jüdischen Lebensgefühls.» Er urteilt: «Der deutsche Jude nach der Jahrhundertwende fühlte sich nicht nur wohl in Deutschland, das er ohne weiteres als Heimat empfand und liebte, sondern auch geborgen und sicher.» Man bedenke, was geschah!

17. *Schoeps* selbst schenkte uns sein Paulusbuch. Es ist sozusagen der Schlußstein zu seinen früheren Werken zur Frühgeschichte der Kirche. Man denke an seine Bücher «Theologie und Geschichte des Judenchristentums» (1949) und «Urgemeinde — Judenchristentum — Gnosis» (1955). In diesem Paulusbuch gibt er zunächst eine Übersicht über Stand und Probleme der paulinischen Forschung. Drei umfangreiche systematische Kapitel behandeln dann die Eschatologie, Soteriologie und Gesetzeslehre des Apostels, jeweils in Gegenüberstellung mit den entsprechenden Lehrpositionen des hellenistischen Judentums und des Rabbinismus sowie den Vorstellungen des paganen Hellenismus und der Mysterienkulte. Er interpretiert dann die heilsgeschichtlichen Konzeptionen des Paulus im Lichte des jüdischen «Erwartungs-Universalismus» und stellt die entsprechende Einstellung der Ebioniten und Juden gegenüber. Ein letztes Kapitel faßt dann die religionsgeschichtlichen Perspektiven zusammen, und Schoeps glaubt, urteilen zu dürfen, daß die Glaubensposition des Apostels vom Judentum her gesehen vielfach als «folgenschwere Mißverständnisse zu werten» ist. Zum Schluß wird die Gesetzeskritik als ungelöstes innerjüdisches Problem behandelt und das Paulusverständnis im Raum der Geschichte kurz dargestellt. Das Ziel seines Buches ist, «an die Betrachtung der paulinischen Theologie als unabhängiger Religionshistoriker heranzugehen, der auch dem Judentum gerecht zu werden wünscht, aus dem Paulus gekommen ist»; doch er räumt auch ein, daß «die religionsgeschichtliche Betrachtungsweise von außen her auch ein Nachteil ist, weil sie die Glaubenshaltung des Apostels nicht selber vollziehen kann, da dies der Akt des christlichen Glaubens selber ist». Er sieht deutlich die Gefahr, «in eine natürliche Theologie abzugleiten».

18. Sein Buch «Israel und die Christenheit» ist die Neuauflage des 1937 erstmals erschienenen Buches. Wir werden Zeugen der Gespräche zwischen Juden und Christen durch die Jahrhunderte hindurch von der Zeit der Kirchenväter und der Rabbiner der frühtalmudischen Zeit bis zur Gegenwart mit Buber und Rosenzweig. Schoeps glaubt sagen zu dürfen, daß die Auseinandersetzung in jüngster Zeit vom «Dogmenstreit zum Glaubensgespräch» geführt habe. Es wird immer bei allen Gesprächen deutlich, daß es letzthin einzig und allein um die Beurteilung der Gestalt Jesu geht. Es gibt uns zu denken, daß Kirche und Judentum in unerschüttertem Einzigkeitsbewußtsein gegenüberstehen. Im Volk Israel, so sagt Schoeps, sei nie «die Erlösungszuversicht» geschwunden. Je größer sein Leid wurde, desto größer sei auch in ihm die messianische Erwartung. Demgegenüber scheint ihm die Botschaft des Christentums die «Vorwegnahme des Kommenden».

### *Josel von Rosheim*

19. Stern, Selma: «Josel von Rosheim. Befehlshaber der Judenschaft im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation» (Veröffentlichung des Leo-Baeck-Instituts), Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1959. 279 S.

Dieses Buch dürfte Lesern historischer Biographien besonders interessieren, zumal solche, für die nach den Ereignissen der jüngsten Zeit die jüdische Geschichte besondere Anziehungskraft besitzt. Josel von Rosheim war die «repräsentativste Gestalt des deutschen Judentums zu Beginn der Neuzeit, die eine der qualvollsten Epochen für die Judenheit war», zumal man hinter ihr «abgründige, übernatürliche Mächte» wirksam glaubte. Immer wieder wurde in dieser Zeit auch die Anklage auf Ritualmord und Hostienschändung gegen die Juden erhoben. Da wurde ihnen in Josel von Rosheim eine Führergestalt geschenkt, «ein Tröster und Helfer», der darum auch ihr freiwillig gewählter «Befehlshaber» wurde. Von seiner inneren Hoheit wird der Leser stark eingenommen. Das ist auch der letzte Grund dafür, daß der Kaiser und die Stände auf ihn, der doch nur seitens der Juden als «Befehlshaber» ernannt war, hörten. Die Wartezeit bei den Reichstagen hat er mit Bibelstudien ausgefüllt, und er versuchte auch seinem Volke ins Gewissen zu reden und es anzuleiten, die Verfolgungen zu werten als von Gott verhängte Strafen. Das Buch beruht auf ernsthaftem Quellenstudium.

### *Hermann Cohen*

20. Cohen, Hermann: «Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums», 2. Auflage, herausgegeben von Bruno Straus. Joseph-Melzer-Verlag, Köln 1959. 629 Seiten.

20. Cohen wird uns immer wieder beschäftigen müssen. Haben wir in seinem Werke wirklich einen adäquaten Ausdruck für das Wesen des

Judentums, oder erliegt er einer reinen Innerweltlichkeit des Vernünftigen, so daß er ideengeschichtlich zusammengehört mit der jüdischen Spielart rationalistischer Aufklärung? Immerhin müssen wir sagen, daß Cohen bis zum letzten Atemzuge das Judentum geliebt hat und mit den Propheten sich eng verbunden wußte. Aber dennoch müssen wir auch urteilen, daß ihm ein mangelnder Sinn für Geschichte zu eigen war. Ein jüdisches Urteil der Neuzeit über Cohen hieß darum auch: «Historiker ist er nie gewesen» (Dr. Geis). Offenbarung ist ihm die «Schöpfung der Vernunft», und so spricht er folgerichtig von der «Schöpfung des Menschen in der Vernunft». Die Ebenbildlichkeit Gottes macht für ihn verständlich, wie der Geist zum Grundbegriff der Religion wird, «zum Vermittlungsbegriff zwischen Gott und Mensch». Er sieht im Monotheismus «die Entwicklung des Menschen als Mitmenschen» begründet. Das führt ihn dann zum «Problem der religiösen Liebe». Es würde zu weit führen, zu Cohens Werk in allen seinen Kapiteln ausführlich Stellung zu nehmen. Nur zur «Versöhnung» sei erwähnt, daß wie auch sonst im Judentum die Erbsünde von ihm abgelehnt wird. Für den Sündenbegriff spielt für ihn die «Schegaga» als «unwissentliches Vergehen» die entscheidende Hauptrolle, und die Buße wird zur Selbstheiligung. Die Sündenvergebung wird für ihn die «eigentliche Spezialität der Güte Gottes», und er glaubt in diesem Zusammenhang sagen zu müssen: «Es ist eine Tragik des Monotheismus, daß an der Sündenvergebung, dem prägnanten Attribut der Güte Gottes, und an dem Begriff des Menschensohns sowohl der Begriff Gottes wie des Menschen zur Gefährdung des reinen Monotheismus geworden ist.» Das Leiden aber wird «ein Symbol für Israel» und verstanden nicht als Mittel, sondern als «Zweckvollendung». Es heißt einmal, daß dieses Buch «ein jeder Theologe lesen und verschlingen» sollte. Dieser Satz hat insofern ein Recht, weil das Buch uns mit modernen Gedankenbewegungen innerhalb des Judentums vertraut macht und zur Auseinandersetzung zwingt.

## II. VOM WESEN DES JUDENTUMS

### *Die Mannigfaltigkeit jüdischen Lebens und Denkens*

Manche Werke, die unter den biographischen Titeln angeführt wurden (z. B. Cohen), stellten uns oft vor Fragen nach dem Wesen des Judentums. Es seien nunmehr unter diesem Gesichtspunkt weitere Bücher genannt.

21. Goldschmidt, Hermann Lewin: «Die Botschaft des Judentums», Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1960. 272 Seiten.
22. Freyhan, Wilhelm: «Der Weg zum Judentum», Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1959. 176 Seiten.

23. Herford, Travers: «Die Pharisäer», Einleitung von Prof. Nahum Glatzer, übersetzt aus dem Englischen von Dr. Walter Fischel; Joseph-Melzer-Verlag, Köln 1961. 296 Seiten.
24. Hurwitz, Siegmund: «Die Gestalt des sterbenden Messias. Religionspsychologische Aspekte der jüdischen Apokalyptik», VIII. Studie aus dem C.-G.-Jung-Institut, Rascher-Verlag, Zürich-Stuttgart 1958. 238 S.
25. Scholem, Gerschom: «Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen». Adolf-Metzner-Verlag, Frankfurt am Main-Berlin 1958. 480 Seiten.
26. Wildenberger, Hans: «Jahwes Eigentumsvolk», Abhandlung zur Theologie des Alten und Neuen Testaments; herausgegeben von W. Eichrodt und O. Collmann, Zwingli-Verlag, Zürich-Stuttgart 1960. 126 Seiten.
27. Wouk, Hermann: «Er ist mein Gott», aus dem Englischen übertragen von Dr. Harry Maòr, Wolfgang-Krüger-Verlag, Hamburg 1961. 434 S.
28. Kanael, Baruch: «Die Kunst der antiken Synagoge», Ner-Tamid-Verlag, Frankfurt am Main 1961. 122 Seiten, 83 Abbildungen (davon 9 farbig).
29. Geis, Rob. Raphael: «Vom unbekannten Judentum», Herderbücherei, Band 102, Verlag Herder, Freiburg 1961. 236 Seiten.

21. *Goldschmidt*, der Leiter des Jüdischen Lehrhauses in Zürich, versucht mit seinem Buche die Grundbegriffe des Judentums uns zu vermitteln, nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit dem Christentum. Der Verfasser fragt: «Wie sollen wir sagen: Judentum oder Judenheit oder jüdisches Volk oder Israel?» Ist es so, daß es «beim Judentum nicht um Theorie und ebensowenig um Theologie, sondern um Taten geht»? Wir stimmen ihm zu, wenn er sagt, «daß beim jüdischen Volk die Volkstatsache nicht Endzweck darstellt, und ein eigener Staat niemals den ganzen Zweck des Volksdaseins ausmachen kann, sondern vielmehr beide auf die Menschheit gehen und zum Reich». Im jüdischen Volk haben wir «einen Aufbruch der Geschichte im Bund». Der Hauptteil: «Judentum und Christentum künftig» mit dem Anhang: «Seite an Seite mit dem Evangelium unterwegs zur Mündigkeit» wird uns besonders beschäftigen müssen. «Die echten Offenbarungsreligionen sind heute Schwestern... hier herrscht jetzt Ebenbürtigkeit in jeder Hinsicht.» Er meint, daß die Handschriftenfunde «eine beschwerliche Einschränkung des christlichen Selbstbewußtseins» bringen werden. Immerhin, auch dieses Buch sagt uns, wie kritisch auch immer wir zu den einzelnen Gedankengängen stehen mögen: Israel ist und bleibt das schlechthinnige Gottesgeheimnis der Geschichte.

22. In *Freyhan* stehen wir einem bedeutsamen Vertreter der jüdischen Orthodoxie gegenüber. Er schenkt uns mit seinem Buch einen tiefen Einblick in die Gedankenwelt des Traditions-Judentums. Einer freireligiösen jüdischen Familie entstammend, wird er durch die Werke des Alttestamentlers Cornill zur Bibel geführt. Sie stellten ihn vor das «Wunder... meines ewigen Volkes». Für ihn ist gesetzestreues Judentum allein adäquater Ausdruck des Judentums, die Tradition der Thora das ewige Geheimnis des jüdischen Volkes, «das Erziehungsinstrument der

Juden». Er bringt immer wieder auch zum Ausdruck, daß der Mensch ein «Tuender» sein muß, wenn er zum Glauben kommen soll. Auch jener Teil seines Buches, der von den inneren Spannungen im Staate Israel spricht, die leicht einen Kulturkampf: Theokratie oder Demokratie, heraufbeschwören können, wird uns interessieren*.

23. *Herford*, 1950 verstorben, war unitarischer Geistlicher; es ist gut, daß dieses Buch nunmehr in deutscher Übersetzung vorliegt. Mit ihm legt der Verfasser das Ergebnis seiner «in mehr als vierzig Jahren erworbenen Kenntnis der rabbinischen Quellen» vor und vermittelt uns ein Bild vom Werden und Wesen des Pharisäismus und tritt ernsthaft seiner üblichen Verurteilung als starrem Formalismus und Heuchelei entgegen. Mit Leo Baeck ist er der Meinung, daß das Judentum seine Fortexistenz nach der Zerstörung des Tempels und der Niederschlagung des Bar-Kochba-Aufstandes (135 n. Chr.) allein den Pharisäern verdankt. Wir erhalten in dem Buche eine Darstellung des geschichtlichen Werdens des Pharisäismus. Den Schlüssel zum inneren Verständnis des Pharisäismus meint der Verfasser mit den beiden Wörtern Thora und Tradition gefunden zu haben. Die Thora verstanden als «Lehre» sollte die oberste Autorität der Nation werden. Sie sollte «für die Thora, durch die Thora und mit der Thora leben», und die Thora mußte nach ihm selbst eine Tradition der Auslegung der Thora darstellen, so daß neben der Thora die mündliche traditionelle Thora stand, was vom stärksten Einfluß und von stärkster Bedeutung auf die nachfolgende Entwicklung des Judentums wurde. Es wird dann die ganze Entwicklung des inneren Wesens des Judentums dargestellt nach Midrasch und Mischna, nach Halacha und Haggada, Gemara und Talmud. Wir hören dann von der Bedeutung der Synagoge und ausführlich von der Lehre des Pharisäismus, und nicht zuletzt erfolgt die Auseinandersetzung mit der Beurteilung des Pharisäismus im Neuen Testament, wo der Verfasser meint, daß die neutestamentlichen Aussagen nur «sekundären» Wert haben können. Die Ursache der Opposition gegen die Pharisäer war nach ihm Jesus mit seinem «tief überwältigenden Bewußtsein von Gott». Für die Pharisäer aber war Religion ohne Halacha als das hauptsächlichste und beherrschende Element der Thora unvorstellbar. «Die Halacha ist das Analogon zum Glaubensbekenntnis.»

24. *Hurwitz* trägt die Tiefenpsychologie an Religionsprobleme des Judentums heran. An der Gestalt des sterbenden Messias Ben Joseph im haggadischen Schrifttum sucht er uns die Geschichte des auserwählten Volkes nahezubringen, indem er der Frage Raum gibt: «Was ist der archetypische Charakter für die religionspsychologische Bedeutung dieser Gestalt?» Er glaubt, daß hier «die Folgeerscheinung einer Spaltung im Gottesbilde selbst» vorliege («Zwillings-Motiv»). Nur kurz geht er

---

* Vgl. Judaica III, 1960, S. 192, bespr. von Bergmann.

darauf ein, welche Bedeutung die Nichtanerkennung der Messianität Jesu für die jüdischen Gedankengänge über die Gestalt des Messias Ben Joseph gehabt habe. Er ist der Meinung, daß die Spaltung des Gottesbildes im Christentum dem jüdischen Bewußtsein unerträglich gewesen sei.

25. *Gerschom Scholem* zeigt uns, daß wir mit dem gesetzlichen Talmudjudentum der jüdischen Orthodoxie nicht zureichend das Wesen des Judentums erfassen, auch wenn wir das liberale Reformjudentum, das mehr auf die prophetische Linie einbiegt, hinzunehmen. Es steht noch daneben die Mystik des Judentums, die uns zumeist eine fremde Welt ist. Immer aber hat es im Judentum als Unter- und Nebenströmung eine lebendige Mystik gegeben. Und hier haben wir auch Scholem zu hören. Dieses sein größeres Werk ist in erster Linie der Niederschlag von Vorlesungen, die er zunächst im Jewish institute of religion in New York 1938 gehalten hat. Sie liegen hier in überarbeiteter und erweiterter Form vor. In der jüdischen Mystik geht es um die beiden Probleme: die Schöpfungslehre (1. Moses 1) und um die Merkaba-Spekulation, die Thronwagen-Mystik (Hesekiel 1). Gott erscheint der Mystik nicht als der weltbestimmende Wille, sondern als das jenseits der Welt in sich ruhende Sein. Der Höhepunkt der Darstellung ist dann die Schilderung der jüdischen Mystik in Spanien. Wir lernen den Sohar («das Buch des Glanzes») mit seiner theosophischen Lehre kennen. Die Austreibung aus Spanien ließ dann Safed in Galiläa Mittelpunkt der jüdischen Mystik werden (Isaak Luria). Sie führte dann ihrerseits auch zum Sabbatianismus mit seiner mystischen Häresie (der Pseudomessias Sabbatai Zwi!). Immer aber blieb den Mystikern das Bewußtsein zu eigen, daß sie Träger der Tradition seien («Kabbalisten», denn Kabbala heißt wörtlich Tradition). Es würde zu weit führen, die Gedankengänge im einzelnen darzustellen wie auch ihre Geschichte. Es sei nur noch das «Sefer Chassidim», «das Buch der Frommen», des Rabbi Juda Chassid, genannt aus der Kreuzzugzeit mit ihrer Verfolgungsnot und ihrer Bereitschaft zum Martyrium. Ferner sei noch hervorgehoben, daß die deutsche jüdische Mystik weithin ins Moralische abbog in Verbindung mit einer eigenartigen Gebetsmystik. Das schlägt sich nieder in einer asketischen Abwendung von den Dingen dieser Welt. Die «Chassiduth» (Frömmigkeit) führt den Menschen zu den Stufen wahrer Gottesfurcht, Gottesliebe und zu einer Überflutung der Seele durch Freude. Im letzten Kapitel hören wir dann von dem Chassidismus in Polen als der letzten Phase der jüdischen Mystik, «in welcher ein Enthusiasmus der unmittelbaren Berührung mit dem Göttlichen lebendig ist». Er findet seinen Ausdruck vor allem «in der Geschlossenheit der individuellen chassidischen Figur des Zaddik (des Gerechten), der «selber Thora geworden ist».

26. *Wildenberger* will uns, wie der Untertitel seines Buches sagt, «eine Studie zur Traditionsgeschichte und Theologie des Erwählungs-

gedankens» geben. So geht der Verfasser den Erwählungsaussagen des Alten Testaments nach zur Klärung dieser Frage, zumal im Mittelpunkt des Glaubens Israels das Bekenntnis steht, von Gott erwählt zu sein. So wird die Erwählungszusage ihrem Inhalt nach herausgearbeitet als Jahwes Sondereigentum, Jahwes priesterliches Königreich und Jahwes heiliges Volk, sowie die «Heilsgeschichte» als Erkenntnisgrundlage der Erwählung herausgestellt. Mit wirklicher Umsicht und Klarheit der Gedankenführung wird hier die Zentralbedeutung der Erwählungstradition herausgearbeitet.

27. *Wouk* ist ein amerikanischer Schriftsteller, der auch in Deutschland bekannt ist. Sein englisch geschriebenes Buch hat in H. Maòr einen kongenialen Übersetzer gefunden. Dem Verfasser war bewußt, daß auf jeder Seite seines Werkes Gott im Mittelpunkt aller Fragen stehen muß. Er vertritt keinen dogmatischen Glauben, verlangt aber von den Juden ein klares Nein zur Assimilation und ein überzeugtes Ja zum jüdischen Bekenntnis, den Gesetzen Mosis. Seine Gedanken faßt er unter dem Begriff «jüdisches Volk» zusammen, das auserwählte Volk Gottes unter allen anderen Völkern. Nach ihm gab Gott dem jüdischen Volk «die Aufgabe, für sein sittliches Gesetz auf Erden Zeugnis abzulegen». Dabei spricht er von der Auserwähltheit der Juden als einer «Tatsache, aber kein Wunder». Liebe zu seinem Volk und ein feiner Idealismus durchzieht das Buch des Verfassers: «Er ist mein Gott. Ihn rühme ich. Gott meines Vaters, ihn erhebe ich», heißt es zum Schluß.

28. *Kanael* hat in seinem Buche wirklich allgemeinverständlich die Kunst der antiken Synagoge uns nahegebracht, und zwar aus der Epoche der spätrömischen und byzantinischen Zeit. Reiche Beispiele aus Malereien und Mosaiken, die teilweise sogar erst in den letzten Jahren entdeckt wurden, geben uns einen lebendigen Einblick in die jüdische Religiosität jener Zeit und bringen damit jüdisches religiöses Empfindungsleben uns näher.

29. Jedem, dem es um wahrhafte Begegnung mit jüdischer Frömmigkeit geht, sollte nach dem Buche von *Geis* greifen. Der Verfasser stellt uns die Glaubenswirklichkeit des Judentums vor Augen, und wir müssen beschämt gestehen, wo doch Kirche und Israel seit fast 2000 Jahren im gleichen Raum siedeln, daß der Verfasser uns damit «vom unbekannten Judentum» Zeugnis gibt. Er spricht von der Erwählung, Messiashoffnung, von dem Land Israel als Ort der Planerfüllung, alles in allem ein wunderbares Zeugnis von dem ewigen Ringen Israels. Den Inhalt gruppiert er im einzelnen um die beiden Hauptkapitel: (1) heiliges Leben (der Gottesdienst der Synagoge; das jüdische Jahr im jüdischen Haus; von der Wiege bis zum Grabe), (2) heilige Geschichte (Gottes Bund und auserwähltes Volk; Messiaserwartung; das Land Israel und das jüdische Glaubensvolk). Eins sei noch zum Schluß hervorgehoben: Welch tiefen Einblick empfangen wir durch Geis in das Gebetsleben Israels!

30. Rajower, Ausor: «Masses und Chochmas», Scheffelverlag R. Seeger, Zürich 1959. 64 Seiten.
31. Landmann, Salzia: «Der jüdische Witz», Walter-Verlag, Olten und Freiburg 1960. 532 Seiten.
32. Kohn, P. J.: «Rabbinischer Humor, jüdischer Witz und jüdischer Geist», Viktor-Goldschmidt-Verlag, Basel 1961. 272 Seiten.

Es scheint fast frivol zu sein, den ernsten Büchern über das Wesen des Judentums solche des jüdischen Humors und Witzes folgen zu lassen. Doch wir erkennen bald, wie uns hier echt jüdisches Denken in leichtverständlicher Weise im Gewand des Humors entgegentritt.

30. So schreibt *Rajower* mit Recht: «Wohl keine andere Art Anekdoten enthalten soviel Selbstironie und karikiert derart zynisch und sarkastisch, um dann doch wieder durch äußerst skurille Pointen zu überraschen.» Das Buch ist dafür eine tiefe Bestätigung. Man wird freilich den Eindruck nicht los, als sei der jüdische Witz die Kehrseite der schweren Führung des Judentums, das in der überlegenen Form des Humors versucht, über sich selbst in aller Not zu lachen (übrigens heißt «Masses» Geschichte und «Chochmas» Klugheit, Weisheit).

31. In *Salzia Landmanns* Buch sagt darum Carlo Schmid im Vorwort mit Recht, der jüdische Witz sei «Melancholie eigener Prägung». Er stelle von innen her den Menschen in Frage und offenbare seine «heiter hingenommene Trauer». So gibt der jüdische Witz ein Zeugnis von der Trotzdem-Existenz des jüdischen Volkes. Ist nun aber wirklich der jüdische Witz «die Waffe des Geschlagenen, der an die Möglichkeit eines Sieges überhaupt nicht denkt»? Merkwürdig ist jedoch, daß der jüdische Witz eigentlich erst mit der Aufklärungszeit einsetzt. Ist das ein Zeichen, daß mit dem Verlust der «Glaubensketten» hier Last und Leiden den Juden nicht mehr erklärbar, ja sinnlos wurde?

32. *Kohn* bestätigt uns diese Gedanken. Sein Buch war seit 1930 vergriffen und wurde nunmehr neu aufgelegt. In seiner Weise vermittelt es uns auch tiefen Einblick in jüdisches Kulturgut, zumal osteuropäischer Art, das durch den Talmud in seiner Denkart stark geprägt wurde. Rabbinische klug angewandte Beschlagenheit weiß hier humorvoll und gerade darum überaus treffend zu antworten. Man wird nicht müde, immer weiter zu lesen. Ein köstliches Beispiel sei angeführt: Ein Rabbiner wurde in das polnische Parlament gewählt und schloß sich der Linken an. Nach seinen politischen Gründen zu dieser Entscheidung gefragt, lautet die Antwort: Weil wir Juden keine Rechte haben! Wir können zusammenfassend sagen: Die drei Bücher zeigen uns die wahrhaft tragikomische Färbung des jüdischen Witzes und geben uns damit tiefen Einblick in jüdische Denkungsart.

33. «Israel und die Kirche», Studie im Auftrage der Generalsynode der Niederländ. Reformierten Kirche, zusammengestellt von dem Rat für das Verhältnis zwischen Kirche und Israel; aus dem Holländischen ins Deutsche übertragen von Dr. A. L. Rueff, E.V.Z.-Verlag, Zürich 1961. 93 Seiten.
34. Barth, Markus: «Israel und die Kirche im Brief des Paulus an die Epheser», Theologische Existenz, Heft 75, Christian-Kaiser-Verlag, München 1959. 47 Seiten.
35. Jeremias, Joachim: «Jesu Verheißung für die Völker», Franz-Delitzsch-Vorlesung 1953, W.-Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1956. 69 Seiten.
36. William, Dr. Franz Michael: «Das Leben Jesu im Land und Volk Israel», Verlag Herder, Freiburg, Bd. I, 10. Aufl., 64—66 Tausend, 1932/1960. 552 Seiten. Bd. II 1960.
37. Foerster, Friedr. Wilh.: «Die jüdische Frage. Vom Mysterium Israels», Herder-Bücherei Bd. 55, Verlag Herder, Freiburg 1959. 139 Seiten.
38. Lohse, Eduard: «Israel und die Christenheit», Heft 102 der Kleinen Reihe, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1960. 64 Seiten.
39. Schlinck, Basilea: «Israel. Gebet», 1959. 19 Seiten. — «Israel. Gottesfrage an uns», 1950. 32 Seiten. — «Israel. Mein Volk», 1959. 142 Seiten.
40. Kupisch, Karl: «Das Volk der Geschichte», Lettner-Verlag, Berlin 1960. 252 Seiten.
41. Thieme, Karl: «Dreitausend Jahre Judentum», Reihe Schöninghs geschichtl. Quellen, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1960. 112 S.

33. Die wertvolle Schrift «Israel und die Kirche» aus dem Bereich der niederländischen reformierten Kirche ist als Studiendokument für die Gemeinde gedacht. Die Schrift gibt uns die gute Möglichkeit zur Aussprache in kleineren Kreisen. Der Stoff wird dargeboten unter den Gesichtspunkten: Gottes Verhältnis zu seinem Volk; Kirche und Israel angesichts des Bundes; Kirche und Israel in der Geschichte; Israel heute (Staat Israel); die Zukunft Israels und die Kirche. Die Schrift mahnt uns, die Stellung des Volkes Israel in der Heilsgeschichte ernsthaft zu bedenken und immer wieder neu zu erwägen, welcher Platz im Glaubensleben der Kirche in ihrer Berufung und ihrem Dienst Israel zukommt.

34. *Markus Barth* zwingt uns zum Überdenken, ob man noch von einem Zeugnis gegenüber Israel reden darf. Der «neue Mensch» Gottes wird beschrieben nach Epheser 2, 11–15 als der aus Juden und Heiden geschaffene neue Mensch. So wird das Verhalten des Christen zu Israel zum Kriterium für den Glauben an den lebendigen Gott: «Niemand kann ein Christ sein, ohne aus dem Bewußtsein zu leben, daß er Anteil an einem zuerst Israel versprochenen Privileg hat. Es gibt nur *eine* christliche Kirche, die Kirche aus Juden und Heiden.» Was bedeutet aber sein Satz, daß die Kirche «nur dann eine heilige apostolische und katholische Gemeinschaft der Heiligen ist, wenn sie... ihre Solidarität mit Israel nicht verleugnet, sondern sie auf den Leuchter stellt». Was

haben wir hier unter «Solidarität» zu verstehen? Man hat den Eindruck, daß das Wort «Israel» in seiner Vieldeutigkeit besser klargestellt werden müßte. Er meint angesichts der «unerschütterlichen Berufung Israels dem lebendigen Gott als Heidenmissionar zu dienen» in Wort und Tat fallen zu lassen, was gemeinhin heute unter «Judenmission» verstanden wird. Dürfen wir heute sagen: «Das Heil kommt von den Juden (Johs. 4, 22), nicht aber von den Heiden oder Judenchristen?» Der Verfasser möchte lieber von «Verschuldung gegenüber den Juden» reden. Aber wird ein ernsthaftes Gespräch der Kirche mit den Juden nicht immer von der Bezeugung Christi sprechen müssen? Es gilt, daß ein unverkürztes Christentum und unverkürztes Judentum sich auszusprechen haben.

35. *Jeremias* lenkt unsere Aufmerksamkeit auf «ein vergessenes Kapitel der Verkündigung Jesu» und zeigt uns, «welch breiten Raum in Jesu eschatologischem Wort die alttestamentliche Vorstellung von der Völkerwallfahrt zum Berge Gottes eingenommen hat». Er möchte damit der Selbstbesinnung aller Mission auf ihre biblische Grundlage dienen. Er führt darum zunächst aus, welch scharfes Urteil Jesus über die jüdische Mission seiner Zeit gefällt hat, und legt in einem zweiten Teil dar, daß Jesus die Rache aus der eschatologischen Erwartung der Juden entfernt und auch den Völkern Anteil am Heil verheißt. Die Lösung des scheinbaren Widerspruchs ist damit gegeben, daß die Stunde der Heidenmission erst auf Kreuz und Auferstehung folgt, so daß dem Missionsbefehl der Charakter eines «Thronbesteigungshymnus» eignet. So wird «die Mission ein Stück Enderfüllung, Tatbeweis Gottes für die Inthronisation des Menschensohnes, der schon jetzt realisierten Eschatologie». Die Hervorhebung des eschatologischen Elements steht deutlich im Vordergrund, jedoch in anderer Gestalt als ein aktivistischer chiliastischer Enthusiasmus, der von der «Evangelisation der Welt in dieser Generation» sprach.

36. Was das Werk des Katholiken *Willam* für uns wertvoll macht, ist weniger die Wiedergabe und Auslegung der Berichte und Erzählungen der Evangelien, als daß er uns ein Gesamtbild über die Zeit Jesu vermittelt. Wir lernen die Welt und Umwelt Jesu kennen. Dem Verfasser eignet eine umfassende Kenntnis der historischen und analytischen Literatur über das Leben Jesu und seine Zeit. Dazu hat er auch lange Jahre forschend und reisend in Palästina zugebracht. Der erste Band wurde bereits in 13 Sprachen übersetzt, der zweite Band behandelt mehr Jesu Verhältnis zu den großen Persönlichkeiten seiner Zeit (Täufer, Herodes Antipas usw.). Auch geht er auf das gegenseitige Verhältnis der Qumraner und Pharisäer ein und beider Verhältnis zu Jesus.

37. *Foerster* zeigt uns die einzigartige jüdische Sendung, «ein Leben von oben vorzuleben als die eigentümliche, immer wieder mit Existenz- und Blutopfern erkaufte Leistung des jüdischen Volkes in der Geschichte

der Kulturen», so schreibt der Verlag im Vorwort, der diese Schrift zum 90. Geburtstag Foerster herausgab. Sein Buch ist das eines «Ethikers». Wir hören von der geistigen Größe der jüdischen Geschichte, und er meint sagen zu dürfen, daß Ariertum und Semitentum zur gegenseitigen Ergänzung bestimmt sind. Erschütternd ist das Kapitel über die Märtyrergeschichte des jüdischen Volkes. Es zeigt eindrucksvoll, wie das Judentum immer die Geschichte «erlitten» hat. Nachdenklich stimmen uns Foersters Gedanken über das mit dem Judentum vor uns stehende Geschichtsgeheimnis, wenn man sich auch dem Eindruck nicht verschließen kann, daß hier Foerster vielfach idealistischen Gedankengängen Raum gibt.

38. *Lohse* möchte auch dazu beitragen, daß die Frage um Israel im Volk der Kirche neu gehört wird, damit sich die Christenheit ihrer Verantwortung gegenüber Israel bewußt bleibt. Der Verfasser ist überzeugt, daß letzthin die Fragen um Israel «nur als eine theologische Frage sachgemäß begriffen werden» können. Er behandelt die Fragen: das auserwählte Volk; Israel und die Kirche; Israel in der Zerstreuung; Israel in der Verfolgung; Israel in seinem Land.

39. Die Oberin der Marienschwesternschaft, *Basilea Schlink*, schenkt uns mit ihrem ersten Heft «Israel-Gebet» die Liturgie eines Bußgebets und Fürbittegottesdienstes für Israel. Das zweite Heft «Israel. Gottes Frage an uns» möchte uns die Augen öffnen für unsere Schuld gegenüber Israel und unsere Liebe für Gottes Volk wachrufen. Das dritte Heft «Israel, mein Volk» werden wir besonders nachdenklich aus der Hand legen. Sie teilt ein: die Zeit des Unheils Israels und die Zeit der Schuld unseres Volkes; die heilsgeschichtliche Stunde für Israel und die Stunde des Aufrufes Gottes für die Völker. Dieser letzte Teil stellt die Frage nach dem Staate Israel in den Vordergrund. Ist mit ihm eine «heilsgeschichtliche Stunde» gegeben, wie die Verfasserin meint?

40. *Kupisch* nennt die erste Ausgabe seines Buches «Volk ohne Geschichte». Aber der zweiten Auflage gibt er doch den richtigeren Titel: «Das Volk der Geschichte.» Denn wenn ein Volk «das Volk der Geschichte» ist, dann ist es eben Israel. Israel weiß von der Geschichte Gottes. Dafür ist dann auch die Gedankenführung dieses Buches ein Beweis, in welchem sich der Historiker mit der Judenfrage in geschichtlicher Hinsicht auseinandersetzt. Im Anhang finden wir dann Erklärungen zur Judenfrage seitens der Kirche und ein gutes Verzeichnis zur jüdischen Literatur und statistische Angaben über das Judentum.

41. Der katholische Theologe *Thieme*, Herausgeber der «Freiburger Rundbriefe zur Judenfrage», gibt uns Zeugnisse aus dem Leben des Judentums im Laufe der Geschichte. Er beginnt mit dem «Gesetz und den Propheten»; dann hören wir von der Makkabäerzeit und den Pharisäern. Es folgt «die Überlieferung zum Grundlegen der Lebensführung». Im Abschnitt «Bedrängnis und Behauptung» werden uns Zeugnisse

aus der Judenschaft bis hin zur Emanzipation und Assimilation und zu Anne Franks Tagebuch geboten. Der Abschnitt «Fromme und Grübler» bringt Bekenntnisdichtungen von Jehuda Halevi und spricht auch von dem Messias Sabbatai Zwi. Zwei Abschnitte bilden den Beschluß: «Neuerer und Bewahrer (auch Zionismus und Staat Israel)» und «Das Dauernde», wo uns Rabbiner Dr. Geis über das jüdische Jahr im jüdischen Haus unterrichtet. Fast sind die «Zeugnisse», so möchte man sagen, zu kurz, um uns wirklich einen Eindruck vom jüdischen Leben in 3000 Jahren zu geben. Aber man wird das Buch dankbar sich aneignen.

## III. JUDEN UND DEUTSCHE

### *Aus der Geschichte der Juden in Deutschland*

42. Azaria, Dr. Zwi: «Die Juden in Köln von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart», Verlag Bachem, Köln 1959. 478 Seiten.
43. Sellenthin: «Die Geschichte der Juden in Berlin und das Gebäude Fasanenstraße 79/80. Festschrift anläßlich der Einweihung des jüdischen Gemeindehauses», herausgegeben vom Vorstand der jüdischen Gemeinde zu Berlin, 1959. 135 Seiten.
44. Wolfsberg, Ariad Oskar: «Die Dreigemeinde. Aus der Geschichte der jüdischen Gemeinden Altona, Hamburg-Wandsbek», Ner-Tamid-Verlag, München 1960. 158 Seiten.
45. Brilling, Bernhard: «Geschichte der Juden in Breslau (1454—1702)», Studia Delitzschiana, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1960. 110 Seiten.
46. Lion, J.; Lukas, J.: «Das Prager Ghetto», Artia-Verlag Werner Dausin, Hanau a. Main 1959. 80 Seiten.

42. *Azaria* legt uns mit der Geschichte der Juden in Köln unter Mitarbeit weiterer Glieder der Kölner jüdischen Gemeinde ein Standardwerk in die Hand. Wenn vielleicht auch die jüdische Gemeinde in Worms, Speyer, Mainz, Trier älter sein dürften als die Gemeinde zu Köln, so kann sich doch die Kölner Gemeinde rühmen, die erste urkundlich nachgewiesene Siedlung von Juden auf deutschem Boden zu sein (ein Schreiben Kaiser Konstantins des Großen an die Dekurionen in Köln vom Jahre 321 betreffend die Juden). Mit verhaltenem Atem liest man dann die Geschichte der Juden Kölns, die vielfach als beispielhaft für die Geschichte der Juden in Deutschland gelten kann. Die Zeit der Kreuzzüge und der großen Pest brachten Verfolgung und Zerstörung. Wir hören dann von der rechtlichen Stellung der Juden. In der Neuzeit wuchs die Gemeinde auf etwa 20 000 Juden an. Wir bekommen auch erschöpfenden Einblick in die Verwaltung und das Vereinswesen der Synagoge, in ihre vorbildliche Sozialfürsorge usw. usw. Auch hören wir von den inneren religiösen Kämpfen und geistigen Strömungen; und wer die Geschichte der zionistischen Bewegung näher kennt, weiß, daß zunächst ihre Zentrale

Köln war. So übte Köln auch maßgebenden Einfluß mit aus zur Entstehung des Staates Israel. Erschüttert sind wir dann von der Zerstörung der Kölner Gemeinde durch das Dritte Reich. Die dargebrachten Dokumente geben diesem Buche nicht zuletzt dokumentarischen Wert. Den Schluß bildet dann das Kapitel «1945 und hernach», und wir hören als Nachwort ein Gespräch, das das Toleranzproblem aufwirft: «Duldung ist für uns ein schreckliches Wort; es ist ein Ersatz für Recht und Gerechtigkeit.» Die heutige jüdische Gemeinde Kölns zählt etwa 1200 Glieder.

43. *Sellenthin* veröffentlichte sein Buch über die Geschichte der Juden Berlins aus Anlaß des Wiederaufbaus des jüdischen Gemeindehauses in der Fasanenstraße. Man liest von der Vorgeschichte der Berliner jüdischen Gemeinde, wie zunächst die Juden unter dem Verfügungsrecht des Landesfürsten standen «als eine Art freier Sklaven». Immer kommt es auch zu tragischen Verfolgungszeiten, bis dann mit Mendelssohn und der Aufklärung die Zeit der Befreiung kam. Mit den Freiheitskriegen gelang es dann den Juden schließlich, vollberechtigte Staatsbürger zu werden, und innerhalb des Judentums setzte ein Ringen um die innerjüdischen Reformen ein. Berlin wurde so der «Vorort des deutschen Judentums». Es würde zu weit führen, ein Bild der Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich zu zeichnen. Das Buch schließt dann mit dem Neuwerden der Berliner Gemeinde nach dem Zusammenbruch.

44. Der Wiederaufbau der Hamburger Synagoge gab ebenso *Wolfsberg* den Anlaß, die Geschichte dieser «Dreigemeinde» (Hamburg, Altona, Wandsbek) uns darzubieten. Bereits im 17. Jahrhundert lebten Juden in Hamburg. Bis zur letzten Zeit zählten sie 20 000. Die verschiedenen Geistesrichtungen, die in dieser Gemeinde herrschten, werden uns dargestellt. Wir hören von dem «Lehrhaus» der Gemeinde, von ihren Wohltätigkeitsinstitutionen, von ihren überragenden Rabbinergestalten, Gelehrten und Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben, die dieser Gemeinde das besondere Profil gaben. Dr. Lamm schildert uns dann die Jahre des Untergangs und ihres Wiederaufbaues.

45. Die Studie über Breslau von *Brilling* wird man mit besonderem Interesse lesen. Die Märkte der Stadt Breslau hatten eine besondere Bedeutung, da sich hier im Mittelalter verschiedene Handelsstraßen kreuzten. So waren zumal die polnischen Juden gern gesehen als Förderer des Wirtschaftslebens Breslaus. Andererseits wehrte sich aber die Kaufmannschaft der Stadt immer wieder gegen die Juden, da sie glaubte, daß sie ihre eigenen Interessen schädigten. Der 30jährige Krieg tat noch ein übriges, die Frage zu komplizieren. Ferner machte auch der Kaiser seine besonderen Steuerrechte geltend. Alles diente dazu, daß die Juden erst verhältnismäßig spät zur Gründung einer eigenen Gemeinde in Breslau kommen konnten. Diese Studie ist besonders wertvoll zur rechten

Beurteilung der vorwaltenden Fragen, die das Leben der Judenschaft ausgangs des Mittelalters kennzeichnen.

46. *Lion/Lukas* locken mit dem prachtvoll ausgestatteten Buch über das Prager Ghetto zu immer neuer Durchsicht. Die zahlreichen Illustrationen im umfangreichen Bilderteil machen die Sphäre seltsam anschaulich und lebendig. Die Judenschaft des alten Prags war «zweifellos die bekannteste und berühmteste Siedlung einer religiösen Minderheit». Von den ehemaligen 14 Synagogen Prags bestehen nur noch zwei, die ausschließlich religiösen Zwecken dienen, dies als Folge der Vernichtung der Juden durch das Dritte Reich. Die ehemalige Pinkas-Synagoge wurde zur Gedächtnisstätte für die 77 297 jüdischen Opfer. Die Siedlung der Juden in Prag geht bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts zurück. Man denke auch an den Prager Literatenkreis, und man erinnere sich auch des Rabbi Löw. Aus der Prager Judenschaft stammt auch so mancher Gelehrte.

*Vorwaltende Fragen nach der deutschen Judenschaft in der Gegenwart*

47. «Deutsch-Jüdisches Schicksal. Wegweiser durch das Schrifttum der letzten 15 Jahre 1945—1960, Verlag Josef Melzer, Köln 1960. 130 Seiten. Melzer, Joseph: Wegweiser durch das Schrifttum. Deutsch-Jüdisches Schicksal. Berichtigungen — Ergänzungen — Nachträge, Verlag Joseph Melzer, Köln 1961. 107 Seiten.
48. Giordano, Ralf: «Narben, Spuren, Zeugen, 15 Jahre Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland», Verlag der «Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland», Düsseldorf 1961. 555 Seiten.
49. Fränkel, Heinrich: «Lebewohl, Deutschland», Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover 1960. 240 Seiten.
50. Liepmann, Heinz: «Ein deutscher Jude denkt über Deutschland nach», Zeitgeschichtl. Reihe 9 «Vom Gestern zum Morgen», Bd. 5, Ner-Tamid-Verlag, München 1961. 40 Seiten.
51. Ganther, Heinz: «Die Juden in Deutschland.» Ein Almanach, ergänzte und verbesserte Neuauflage, Gala-Verlag, Hamburg 1959. 587 Seiten.
52. «Zehn Jahre Zentralrat der Juden in Deutschland. Jahresbericht 1960», Düsseldorf 1960.
53. Maòr, Harry: «Über den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland seit 1945» (Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde, Mainz 1961), im Selbstverlag des Verfassers, Frankfurt am Main.
54. Germania Judaica, Kölner Bibliothek zur Geschichte des Deutschen Judentums, Schriftenreihe
    I. Theunissen: «Zwischen Golgatha und Auschwitz», 1959;
    II. «Geduldet oder gleichberechtigt», ein Gespräch im Jahre 1959 (Dr. Zwi Asaria, Böll, Schallück, Unger), 1960;
    III. Horkheimer, Max: «Über die deutschen Juden», 1961, Verlag M. Dumont Schauberg, Köln.
55. «Juden, Christen, Deutsche», Herausgeber Hans Jürgen Schultz, Kreuzverlag, Stuttgart, und Walter-Verlag, Olten und Freiburg 1961. 445 S.

56. Kisch, Guido: «Die Universität und die Juden. Eine historische Betrachtung zur Fünfhundertjahrfeier der Universität Basel», J. C. B. Mohr-Verlag, Tübingen 1961. 27 Seiten.
57. «Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden, Neuauflage der ersten Ausgabe von 1935 auf Anregung des Bundesverteidigungsministeriums, mit Geleitwort von Bundesminister F. J. Strauß. Seewald-Verlag, Stuttgart-Degerloch 1961. 135 Seiten.
58. Krippendorf, Eckehard und Bielenstein, Dieter: «Erziehungswesen und Judentum.» Die Darstellung des Judentums in der Lehrerbildung und im Schulunterricht. Herausgegeben vom Verband deutscher Studentenschaften (VDS), Ner-Tamid-Verlag, München und Frankfurt 1960. 160 S.
59. Gamm, Hans-Jochen: «Judentumskunde», 2. erweiterte Auflage, Ner-Tamid-Verlag, München 1960. 131 Seiten.

47. Es war ein guter Gedanke des Verlegers *Melzer*, uns eine Bibliographie zur Judenfrage im weiteren Sinn zu bieten als «bescheidene Hilfe zur Neubesinnung», zumal wir alle Veranlassung haben, angesichts der Geschehnisse im Dritten Reich nach einem gründlichen Wissen über sie zu streben. Die Einteilung zeigt den großen Rahmen der Zusammenstellung: (1) Das Vermächtnis Israels. Religion, Theologie, Altes Testament, Funde vom Toten Meer; (2) Der Orient und das antike Israel. Geschichte, Kulturgeschichte, Geographie; (3) Das Judentum der Diaspora. Jüdische Geschichte; (4) Sprachen und Literatur des Vorderen Orients; (5) Der Staat Israel und seine Umwelt; (6) Judenfragen — Frage an die Juden; (7) Philosophie und Geistesgeschichte; (8) Memoiren und Biographien; (9) Die Jahre des Schreckens. Antisemitismus, KZ-Lager, Nürnberger Prozeß; (10) Das andere Deutschland. Widerstand, Wiedergutmachung. 1551 Buchtitel. Der ergänzende Band bringt weitere 1112 Buchtitel. Wir können nur danken für diese fleißige Zusammenstellung. Sämtliche Bücher haben Juden zum Verfasser.

48. Die «Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland» besteht nunmehr 15 Jahre. Auf Anregung des Herausgebers, Karl Marx, gab *Giordano* eine Zusammenstellung von verschiedenen Artikeln und Berichten, die im Laufe dieser Jahre erschienen. Sie vermitteln ein lebendiges Bild der Geschichte der deutsch-jüdischen Beziehungen während dieser Jahre und der in Deutschland neu entstandenen jüdischen Gemeinden. Ebenso hören wir davon, wie es immer wieder auch einen Kampf zu führen gilt gegen nazistische Restaurierungsversuche sowie von den inneren Beziehungen zum Staate Israel und von den Fragen der materiellen und moralischen «Wiedergutmachung». Wir lesen auch, wie zunächst Stimmen aus dem Weltjudentum der Neubildung der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland aus inneren Gründen widerrieten usw. usw. Dies Buch dürfte ein bleibendes Geschichtsdokument der Juden in Deutschland darstellen.

49. Mit *Fränkels* Buch schauen wir in das Herz eines deutschen Juden, der sich eng mit dem deutschen Volk verbunden wußte: «Ich

war deutsch, weil ich in Deutschland geboren war, weil ich deutsch dachte und Deutsch meine Muttersprache war, weil sie mir viel mehr bedeutete als ein Verständigungsmittel, weil sie mir zum unauslöschlichen Ausdruck meines Empfindens... geworden war.» Dem gab er während des Dritten Reiches in England immer wieder Ausdruck, indem er sich unermüdlich für das «andere Deutschland» einsetzte. Es ist darum auch ergreifend, von seinen Eindrücken von Deutschland nach dem Kriege zu lesen. Und so spricht er auch von seinen «Seelenqualen», die schließlich mit seinem überaus schwer errungenen Nationalitätswechsel verbunden waren. Nur eins sei noch bemerkt: Indem er einmal auf das Verhältnis von Judentum und Deutschtum eingeht, nennt er das deutsche Volk «das philosemitischste aller Völker».

50. *Liepmanns* Buch enthält fünf Aufsätze, die zunächst (mit Ausnahme des ersten) in der «Welt» erschienen. In ihnen wehrt sich der jüdische Verfasser gegen die widerspruchsvolle Berichterstattung amerikanischer Journalisten über Deutschland, zumal im Blick auf die Judenfrage. Immerhin hebt aber auch er hervor, wie der Jude in Deutschland den «Mangel an Unbefangenheit der Deutschen gegenüber den Juden empfinde», wie umgekehrt dann auch dem Juden die Unbefangenheit fehle. Zu unserer Beschämung müssen wir auch hören, wie die Wahrheitsfrage über die Geschehnisse im Dritten Reich nicht gelöst ist, oder man möchte ihr aus dem Wege gehen. «Selbsterniedrigung ist sinnlos, aber Selbstreinigung sinnvoll.»

51. *Ganthers* Buch sollte in keiner Bibliothek jener Städte fehlen, die jüdische Mitbürger zählen, da es uns ertüchtigt zum Gespräch über Fragen um Israel allgemein und die Juden in Deutschland. Wir lesen den guten, umfassenden Überblick zum «jüdischen Beitrag zur Kultur und Zivilisation» von Cecil Roth. Wir werden ferner orientiert über «die jüdische Wanderung unter der Nazi-Herrschaft 1933—1945». Wir empfinden mit, daß mit Recht eine Überschrift über einen Beitrag lauten durfte: «Stolze Bilanz jüdischer Solidarität.» Der Beitrag «Wiederbeginn in Deutschland» stellt uns zugleich vor die Frage des Antisemitismus. Schoeps spricht zu uns über die religiöse Situation: «Jüdischer Glaube und jüdisches Gesetz heute». Andere Aufsätze reden von der «Wiedergutmachung», über Lueths «Wir bitten Israel um Frieden». Der Schlußteil orientiert uns über die jüdische Organisation der Gegenwart und bringt gute Statistiken.

52. Die Übersicht «Zehn Jahre *Zentralrat* der Juden in Deutschland» vermittelt uns einen Einblick in die Arbeit dieser führenden Organisation der deutschen Judenheit. Zunächst standen die Fragen um die Wiedergutmachung im Vordergrund, einschließlich der individuellen Wiedergutmachungsfragen. Wir freuen uns, wenn das Urteil lautet, daß der Zentralrat «die dringendste Zeitaufgabe vor allem auf dem Gebiet der Wiedergutmachung erfüllt hat». Selbstverständlich bleiben die

Fragen der moralischen Wiedergutmachung nach mancher Richtung offen. Wir hören dann auch von dem «Kultur-Dezernat». Auch nimmt dieser Bericht Stellung zu den antisemitischen Exzessen zur Jahreswende 1959/60. Er warnt dabei vor jeglicher Übertreibung bei ernster Erwägung aller mit ihnen gegebenen Fragen. Doch mutig heißt es: «Der Zentralrat war und ist nicht gewillt, sich von einem Antisemitismus in einem Land ohne Juden, da die Zahl von 30 000 gegenüber 54 Millionen darauf hinauskommt, einschüchtern zu lassen.»

53. *Maòr* ergänzt diese Übersicht des Zentralrates durch seine ernsthafte wissenschaftliche Arbeit «Über den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland seit 1945». Ihr entnehmen wir, daß zunächst die Stimmen der Weltjudenheit dahin gingen: «Wir können nicht annehmen, daß es deutsche Juden gibt, die sich nach Deutschland hingezogen fühlen... dieser Rest jüdischer Siedlungen in Deutschland sollte so schnell wie möglich liquidiert werden.» Aber dennoch trat bald der «Große Bann» und die «Tabuierung» Deutschlands zurück. «Juden sind für die Menschen heute ein lebendiges Mahnmal für ihre Schuld...», aber «noch nie sah ich solche Aufgeschlossenheit für jüdische Gedanken». Der Verfasser spricht dann über die Zusammensetzung der gegenwärtigen deutschen Judenheit: die deutsche Restgruppe, etwa 15 000, die die Hitlerschaft überdauerten auf Grund verwandtschaftlicher Beziehungen zum deutschen Volk (Mischlinge). Sie leidet an starker Überalterung, und die zahlreichen Mischehen, so meint der Verfasser, können sogar als Gefahr für die Zukunft der ethnischen Gruppe sich erweisen. Die jüdischen Ostflüchtlinge (DPs) bilden eine zweite Gruppe, die vielfach weiterwanderte und nicht einer «unjüdischen Identifikation mit Deutschen» verfallen wollte. Immerhin zählt diese Gruppe heute noch über 5500 Glieder. Eine dritte Gruppe sind die Rückwanderer aus dem Staate Israel und von Schanghai. Wir hören dann ferner von dem inneren Stand der jüdischen Gemeinde. Unweigerlich werde man zu der Frage geführt, was denn eigentlich Judentum sei. Vielfach sei der einzelne Jude «ein losgelöstes Ganzes», und Maòr meint fragen zu dürfen, ob gesunder Lebenswille in der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland noch vorhanden sei.

54. In Köln kam es zur Gründung der *Germania Judaica*, der Kölner Bibliothek zur Geschichte des Deutschen Judentums. Den Anlaß dazu gab die Erkenntnis, daß die Öffentlichkeit nur in unzureichendem Maße über die Geschichte des deutschen Judentums informiert sei. Darum ist die Aufgabe dieser Bibliothek, Bücher und Dokumente aller Art zu sammeln, die geeignet sind, das Judentum bekannter zu machen. Darüber hinaus gibt sie eine eigene Schriftenreihe heraus, von der bisher drei Veröffentlichungen vorliegen.

A. Die erste Schrift von *Theunissen* stellt uns das jüdische Volk hin als «das exemplarisch zum Leiden berufene und verurteilte, begnadigte

und befähigte Volk dieser Erde», als ein «unüberwindliches, sowohl allem biologischen als auch profangeschichtlichen Denken unbegreifliches Volk». Und dieses Unbegreifliche sei «in einem elementaren Sinn religiöser Natur». Die Problematik des Judentums weist er dann auf an Worten von Buber, Reinhold Schneider, Samuel Becket, Kafka usw. usw. Was antworten wir als Christen, wenn wir lesen, «daß es unchristlich ist, die Heimsuchung in Auschwitz nicht als Heimsuchung des christlichen Glaubens verstehen zu wollen»?

B. Das zweite Heft «Geduldet oder gleichberechtigt» bringt Gespräche aus dem Jahre 1959, dessen erstes als Epilog zu dem Buche von Azaja «Die Juden in Köln» erschien. Es dürfte sich besonders eignen zu einem Gespräch in einem Kreis Gebildeter, zumal es auch tief einführt in letzte Fragen über das Judentum. Das zweite wiedergegebene Gespräch führt uns zur Frage über den Antisemitismus, wie er sich ja auch gezeigt hatte in den Exzessen um die Jahreswende 1959/60.

C. *Horkheimer* hielt den in seiner Schrift wiedergegebenen Vortrag auf der ersten Arbeitstagung des wissenschaftlichen Beirates der «Germania Judaica» im Oktober 1960. Er möchte in Deutschland Verständnis für das jüdische Phänomen vermitteln, daß die Juden eben in Deutschland nicht als Fremde angesehen werden, sondern «als eine Gruppe von Menschen, die wie andere auf Grund der Geschichte ihres Glaubens und ihres Schicksals manches miteinander teilen und zugleich mit den übrigen deutschen Bürger sind». Er tritt damit dem entgegen: «Die Nation hat sich am Ende der Neuzeit als der allgemeine Götze an die Stelle des Höchsten gesetzt.» Und so hat sich erwiesen, daß «Emanzipation und Assimilation nicht schon Identität» bedeuten. Der Verfasser meint, daß das «Verständnis für Juden im heutigen Deutschland schwer und leicht zugleich sei. Schwer aus vielen Gründen, auch darum, weil der deutsche Kollektivstolz ernster verletzt ist, als die meisten ahnen.»

55. Das Buch «Juden, Christen, Deutsche» ist die Wiedergabe einer Sendereihe, die der Herausgeber als Leiter des Kirchenrundfunks in Stuttgart veranstaltete. 46 namhafte evangelische, katholische und jüdische Theologen, Politiker, Publizisten usw. haben hier wertvolle Beiträge zum jüdisch-christlichen Gespräch gegeben. Es seien nur einige Namen genannt: H. G. Adler, Urs v. Balthasar, Schalom Ben Chorin, Max Brod, Martin Buber, H. L. Goldschmidt, Gollwitzer, G. J. Kraus, Kupisch, Michel, v. Oyen, Rengstorf, Rosenstock-Hussey, Carlo Schmidt, Shillig u. a. Die Gedankenreihen, die uns geboten werden, führen über Toleranz und Humanität hinaus, und immer wieder steht vor uns das Geheimnis des jüdischen Volkes und damit das Geheimnis des Gegenüber von Kirche und Synagoge. Es wird einmal von einer «heilsgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft» gesprochen. Und Rosenstock-Hussey sagt: «Ohne das Judentum wird das Christentum zu einer fichteschen Philosophie vom seligen Leben, eine Umnebelung mit Begriffen.» Eine Frage:

Sollen wir mit Buber sprechen von «zwei Glaubensweisen» oder von «zwei Glaubenszeiten»? Noch viele andere Fragen werden in uns wach, über die nachzudenken unsere Pflicht ist.

56. Mit *Kischs* Buch erhalten wir einen Einblick in die Wechselbeziehungen zwischen Universitäten und Juden. Es geht dabei um die Frage, wie die Juden aus ihrer geistigen Gebundenheit an die Gotteslehre zur Beschäftigung mit profanen Wissenschaften gelangt sind. «Jüdisches Lernen und profanes Studium» ist sozusagen das Thema dieser Schrift.

57. Im Geleitwort für die *Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden* spricht Minister Strauß darüber, was ihn bewogen habe zur Wiederauflage dieses Buches aus alter Zeit. Zuerst spreche dafür der Wunsch mitzuhelfen, das von den Nationalsozialisten geschändete Bild des jüdischen Mitbürgers und Soldaten in Deutschland wieder ins rechte Licht zu rücken. Ferner entziehe sich oft der menschlichen Vorstellungskraft die Ungeheuerlichkeit des Geschehens und damit dem Mitleiden. Und sodann gehöre nach seiner Meinung das Schicksal der gefallenen Juden, ihr Tod, ihr Hoffen unlöslich zur Geschichte der deutschen Armee. Wenn man dann die «Kriegsbriefe» liest, wird man von ihnen stark gefesselt, zumal wenn man sich vorhält, daß hier jüdische Menschen reden. «Wer gibt für sein geliebtes deutsches Vaterland nicht gern sein Leben her...» Man hat immer wieder den Eindruck, daß hier nicht hohler Begeisterungsrausch redet, sondern häufig auch letzter religiöser innerster Sinn spricht. Bewunderungswerter Sondereinsatz bis zum letzten hat oft auch antijüdische Empfindungen der Kameraden verdrängt. Des öfteren aber klingt die geheime Hoffnung auf: «Ich bin als Deutscher ins Feld gezogen, um mein bedrängtes Vaterland zu schützen, aber auch als Jude, um die volle Gleichberechtigung meiner Glaubensbrüder zu erstreiten.»

58. *Krippendorf* und *Bielenstein* schenken uns mit ihrer Veröffentlichung den Bericht über eine Fachkonferenz im Jahre 1960. Der Konferenz lagen für ihre Beratungen umfangreiche, in fünfmonatiger Arbeit sorgfältige Voruntersuchungen zum Thema «Judentum und Antisemitismus» vor. Diese Schrift ist auch gedacht als Vorschlag für weitere Arbeiten zu diesem Problem. Wir finden in diesem Buch auch sorgfältige Analysen der Lehrbücher über die Fächer Geschichte, Deutsch und Religion und einen Beitrag von Hannah Vogt über die «Darstellung des Judentums in der pädagogischen Praxis» und von Krippendorf «die Darstellung des Judentums in der Lehrerbildung und im Schulunterricht (Religionsunterricht!)». Ein guter bibliographischer Anhang zur Judenfrage bilden den Schluß dieses wertvollen Buches.

59. Auch *Gamms* Buch ist aus der Praxis des Lehrers erwachsen und will dazu dienen, entstellte Vorstellungen über das Judentum, die die Schüler aus dem Elternhause mitbringen, zu bereinigen. So bietet das

Buch einen guten geschichtlichen Längsschnitt, Erklärungen der Religions- und Lebensformen des Judentums, die Problematik des Antisemitismus und des Staates Israel. Alles macht das Buch für die Hand des Lehrers besonders wertvoll, auch wenn man über manche Fragen anders denken kann als der Verfasser. Ist zum Beispiel das Judentum wirklich nur Religionsgemeinschaft, oder besteht nicht gerade das Geheimnis in dem Ineinander von Volkstum und Religion? «Sorgfältiger Überlegung bedarf das Problem des Religionsunterrichts», da nicht «bezweifelt werden kann, daß der Religionsunterricht, vom Neuen Testament her betrachtet, antijüdische Affekte begründet». Dabei kommt der Verfasser zu einer Ablehnung der Judenmission. Er glaubt, daß der Missionsbefehl nur die Völker und nicht Israel meint. Wir lesen: «Wenn die Kirche ihre Bekehrungsversuche im Judentum nicht aufgibt und ihren Mißerfolg der ‚Verstocktheit' des Gegenübers zur Last legt — dann wächst der antijüdische Affekt, der eine Spielart des Antisemitismus ist.» Hier bedarf es wohl einer ernsteren zureichenden Gedankenführung.

## IV. ÜBER DIE KATASTROPHENJAHRE

Schon manches Buch aus dem voraufgegangenen Abschnitt redet bereits über die Themenstellung dieses Abschnitts, wie zum Beispiel mit dem Volksmord an Israel ein maßgebender Faktor des Antisemitismus vor uns steht. Wir hören nun mit diesem neuen Abschnitt weiteres über die Katastrophenjahre.

### *Antisemitismus*

60. Sulzbach, Walter: «Die zwei Wurzeln und Formen des Judenhasses», Zweite Studie des Institutum Judaicum Delitzschianum, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1959. 55 Seiten.
61. Mann, Golo: «Der Antisemitismus. Wurzeln, Wirkung und Überwindung», Zeitgeschichtliche Schriftenreihe «Vom Gestern zum Morgen», Nr. 3, Ner-Tamid-Verlag, München 1960. 37 Seiten.
62. Massing, Paul W.: «Vorgeschichte des politischen Antisemitismus», Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Bd. 8; Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. Main 1959. VIII u. 288 Seiten.
63. Reichmann, Eva G.: «Flucht in den Haß. Die Ursachen der deutschen Juden-Katastrophe», Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1956. 354 Seiten.
64. Adler, H. G.: «Die Juden in Deutschland. Von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus», Verlag Kösel, München 1960. 178 Seiten.
65. Weil, Bruno: «Der Prozeß des Hauptmanns Dreyfus»; neue und erweiterte Ausgabe, Verlag Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, Düsseldorf 1960. 272 Seiten.

60. Trotz aller Anstrengungen der Juden, «so zu sein wie die anderen Völker», wurden sie doch stets abgelehnt, sagt *Sulzbach*. «Weder die Aufklärung noch die Demokratie, weder der Wohlfahrtsstaat noch der Kommunismus haben den Judenhaß beseitigen können. Er begleitet das jüdische Volk wie ein Schatten durch die gesamte Geschichte.» Schon das Altertum empfand die damals freiwillige Absonderung der Juden, die letzthin auf ihre religiöse Exklusivität zurückgeht, als einzigartig. Das wurde ihnen als mangelnder Gemeinsinn vorgeworfen, und so wurden sie die «Feinde des Menschengeschlechts». Im Islam ergab sich damals ein anderes Fragen über das Judentum, weil die Juden Mohammed ablehnten. Demgegenüber war die christliche Judenfeindschaft keine Fortsetzung der antiken. Sie ergab sich «aus den Prämissen der christlichen Heilslehre, verursacht durch die Ablehnung Jesu als Messias». Doch blieb das Bewußtsein stets lebendig, daß mit dem zweiten Kommen Jesu auch die Juden sich zu dem verheißenen Messias finden werden. Das bedingte «die grundsätzliche Politik der Kirche auf Erhaltung des jüdischen Volkes». Mit der fortschreitenden Säkularisation in der Neuzeit ergab sich wiederum eine grundsätzlich andere Lage durch die «immanenten Gesetze der Geschichte». Die Juden wurden gewertet als «politisch bedeutungsreicher Faktor». Erfolge einzelner Juden wurden stets Beweise für die Macht *der* Juden! Diese Einstellung wurde durch den Begriff der «Rasse» noch verschärft. Abschließend heißt es: «Daß der moderne weltlich motivierte Judenhaß zu einem wichtigen Teil pervertierte Theologie ist, ist bisher wenig oder gar nicht verstanden worden. Die christliche Kirche hat das größte Interesse daran, es zu verstehen und aus dieser Erkenntnis die Folgerung zu ziehen.»

61. *Mann* führt in seiner kurzen Schrift aus, wie der Antisemitismus einzigartig dasteht in der Geschichte der westlichen — der christlichen und auch der islamischen — Welt durch seine Weite in Zeit und Raum. Es gab ihn in der Antike und gibt ihn heute; es gab ihn in Rußland und Frankreich und in gemäßigter Form auch in Amerika. Immer wieder finden sich neue Gründe zur Gegnerschaft der Juden, ob sie religiöser, wirtschaftlicher oder kultureller und politischer Art sind oder waren. Dies wird in vorzüglicher Weise dargestellt. Ob der Antisemitismus in Deutschland stärker sei als in anderen Ländern, bezweifelt der Verfasser.

62. Beim Lesen des Buches von *Massing* ist man gewissermaßen überrascht, daß ihm der Haupttitel «Antisemitismus» gegeben ist, denn wir erhalten mit ihm mehr eine innenpolitische Geschichte des jungen Deutschen Reiches von 1870 bis 1914. Wir gewinnen wertvolle Einblicke in die soziologischen und innenpolitischen Verhältnisse Deutschlands, und wie dabei die wirtschaftliche und ökonomische Struktur Deutschlands dann freilich maßgebend bleibt für das Problem des Antisemitismus, während eine religiöse Feindschaft gegen das Judentum überhaupt

nicht hervortritt. Zumeist wird immer wieder der Antisemitismus zur politischen Waffe, deren sich die einzelnen Parteien bedienen, soweit sie ihnen Vorteile bot. Man verhielt sich «zweck-rational». Wir werden auch mit Stöcker kurz bekanntgemacht. Doch heißt es, wie allzubald neben der christlich-sozialen Linie in den 90er Jahren die völkische Linie des Antisemitismus sich herausbildet. Der ungünstige Verlauf des ersten Weltkrieges ließ dann den Antisemitismus stärker und böswilliger werden denn je.

63. Besonders wertvoll ist das Buch von *E. Reichmann*, das zunächst in Englisch erschien. E. Reichmann ist die wissenschaftliche Mitarbeiterin der berühmten «Wiener Library» in London. Sie sucht in ihrem Buche eine Antwort auf die Frage zu geben, wie man die Assimilation und Emanzipation der Juden zu beurteilen habe. Die deutsche Judenheit habe in der jüdischen Welt den ersten Platz eingenommen und sei insbesondere die Schildträgerin der Idee der Assimilation gewesen. Ist darum durch ihre Katastrophe die Assimilation als Fehlentwicklung erwiesen? fragt daher die Verfasserin. Sie tritt zu ihrer Beantwortung den umfassenden Beweis dafür an, daß nicht die Assimilation der Juden als solche, sondern demgegenüber die im deutschen Volk liegenden verschiedenen Momente die letzte zureichende Begründung für den wachsenden Antisemitismus abgegeben haben. Das schicksalsmäßige Zusammentreffen beider Faktoren hat dann zur Katastrophe geführt. Das sucht sie in vier Abschnitten darzulegen: (1) Antisemitismus, ein Sonderfall der Gruppenspannung; (2) die Zeit; (3) der Schauplatz; (4) die Katastrophe. Die Umwandlung des Agrarstaates Deutschland in einen Industriestaat, so hebt sie hervor, fiel in eine Zeit, wo das geistige und religiöse Leben sich bereits in einer starken Zersetzung befand. Das unausgeglichene und überspannte Nationalgefühl führte dann zur Bestreitung der Gleichberechtigung der Juden, so daß schließlich dem Nationalsozialismus der Jude das Antisymbol wurde. Alle Probleme kommen nur auf säkularer und humaner Ebene zur Behandlung. Darum ist für sie auch das jüdische Antisymbol des Nationalsozialismus nur «geschichtlich zufällig». Das Judentum ist aber, um mit Luther zu reden, «das seltsam hoch Mysterium», und vielleicht müssen wir darum allen Gedankengängen hinzufügen, daß hinter ihnen eine metaphysische Verwurzelung aller Fragen steht. Immer aber werden wir bereichert E. Reichmanns Buch lesen.

64. *H. G. Adlers* Buch zeigt uns, daß der Antisemitismus mit der Vernunft nicht zu überwinden ist, denn er ist letzthin nicht wissenschaftliches Problem, sondern hier gilt es «historisch zu hören». Auch dieses Buch zeigt uns, daß Hitler den Antisemitismus «nicht *er*funden, sondern *vor*gefunden» hat und seine Leitideen schon in der Frühgeschichte des 19. Jahrhunderts geprägt wurden. Man wird dieses Buch nur bewegt aus der Hand legen. Die ernsthafte und schwierige Frage

der Emanzipation der Juden ersteht vor uns in ihrer ganzen Tragik bis hin zu ihrer schließlichen Vernichtung im Dritten Reich. Die zusammengedrängte Darstellung möchte man manchmal als zu kurz bedauern. Aber wir empfangen immer eine vorbildliche und nüchterne Herausarbeitung aller vorwaltenden Fragen.

65. Das Buch von *Weil* über Dreyfus beruht auf der Durcharbeitung der Akten des deutschen Außenministeriums und vermittelt uns dadurch eine vertiefte Einsicht in alle Vorgänge. Der Kundige weiß, daß seinerzeit der Prozeß über Dreyfus unter den Juden die zionistische Bewegung auslöste (Herzl), die schließlich zur Gründung des Staates Israel führte. Erschütternd ist für den Leser, wie hier die Tragik eines Menschen verwebt ist mit innenpolitischen Gegensätzen in Frankreich, merkwürdigen Prozeßvorgängen und nicht zuletzt Dokumentenfälschungen zweier Beamter des französischen Kriegsministeriums. Dabei spielen antisemitische Strebungen eine große Rolle.

### *Was der deutsche Mensch wissen sollte aus den Jahren der Verfolgung im Dritten Reich*

66. «An der Stechbahn», Erlebnisse und Berichte aus dem Büro Grüber in den Jahren der Verfolgung. Herausgegeben von der Hilfsstelle für ehemalige Rassenverfolgte in Berlin, Evangelische Verlagsanstalt in Berlin, 3., erweiterte Auflage, 1960. 87 Seiten.
67. «Durchkreuzter Haß.» Vom Abenteuer des Friedens. Heinrich Grüber zum 70. Geburtstag, Berichte und Selbstdarstellungen, herausgegeben von R. Weckerling. Käthe-Vogt-Verlag, Berlin 1961. 259 Seiten.
68. Gollancz, Viktor: «Stimme aus dem Chaos», herausgegeben von Brauntal, Julius. Nest-Verlag, Frankfurt am Main 1960. 332 Seiten.
69. Neumann, Robert: «Ausflüchte unseres Gewissens. Dokumente zu Hitlers Endlösung der Judenfrage.» Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover 1960. 64 Seiten.
70. Jaeger, Wolfgang und andere: «Unsere jüdischen Mitbürger. Ein Funkmanuskript», Juventa-Verlag, München 1958. 82 Seiten.
71. Adler, Peter: «Die Vergessenen. Drei Stücke zur jüdischen Zeitgeschichte», Ner-Tamid-Verlag, München 1959. 105 Seiten.
72. Schwarz-Bart, André: «Der letzte der Gerechten», übersetzt von Mirjam Josephson, Fischer-Verlag 1961. 396 S.
73. Schoenberger, Gerhard: «Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933 bis 1945.» 196 Bilddokumente; Rütten & Loening Verlag, Hamburg 2. Auflage, 1961. 224 Seiten (Großformat).
74. Scheffler, Wolfgang: «Judenverfolgung im Dritten Reich 1933—1945», Colloquium-Verlag, Berlin 1960. 128 Seiten.

66. Das Büchlein «An der Stechbahn» führt uns ein in die Arbeit des Büros Grüber, wie sie in einem Hause einer kleinen, verschwiegenen Straße Berlins, eben an der «Stechbahn», geschah. Das Büro diente zu-

nächst der Betreuung der nichtarischen Christen, deren sich Grüber im Auftrage der Bekennenden Kirche annahm. Doch bald wurde sein Büro auch die Beratungsstelle für die Opfer der «Nürnberger Gesetze», zumal nach dem berüchtigten 9. November 1938. Es ist ergreifend zu lesen, wie immer neue Wege der Hilfe gefunden wurden, zumal für die «Mischlinge». Wir hören oft von erschütternden Schicksalen einzelner. Die Verhaftung Grübers und seines ersten judenchristlichen Mitarbeiters Pastor Sylten bildet dann das Ende der Arbeit, soweit sie nicht in den Hoffnungstaler Anstalten in Berlin unter Pastor Braune eine Fortsetzung fand. Den Schluß bildet ein Bericht über Pastor Syltens Ende im KZ Dachau aus der Feder von Grüber.

67. Das Buch «Durchkreuzter Haß» ist Pastor Grüber zu seinem 70. Geburtstag gewidmet. Die einzelnen Teile tragen die Überschriften: Israel und Kirche; Juden und Deutsche; Verfolger und Verfolgte; Brücken über Kriegsgräben; Brückenbau in Asien und Afrika; Brücken in der Zukunft. Einige Namen der dreißig Mitarbeiter seien genannt: Hch. Vogel; Martin Albertz; Hromádka; Hellstern (Schweiz); Allan Paton; Bonhoeffer; Bischof Bell; Gollwitzer; Martin Niemöller usw. usw. Sie alle wollen «‚die Friedensstifter' ermutigen und ihre Fantasie und Tatkraft beflügeln». Es wird in diesem Buche «bewußt auf theoretische Erörterung verzichtet und stattdessen von praktiziertem Frieden in einer immer noch und immer neu vom Krieg und Kriegspropaganda — oft durch Friedensreden getarnt — erfüllten Welt berichten». Die Losung heißt: «Zusammenschluß oder zusammen Schluß.» Grüber sprach gern von seinem Dienst als «Brückenbau», und er wurde mit Recht «Abenteurer Gottes» genannt. Das Buch kann unser Gewissen aufrütteln, nicht zuletzt im Blick auf Israel.

68. In *Gollancz'* Buch finden wir eine Auswahl von Schriften und Aufsätzen aus seiner Feder. Altbundespräsident Heuß sprach einmal mit Recht von ihm, daß er den «Mut zur Liebe» gehabt habe. Startete doch G. nach dem Zusammenbruch die erste Aktion gegen den Hunger in Deutschland unter der Losung «Rettet Europa jetzt». Und das tat er, «*weil* ich Jude bin». Man ist auch überrascht, wie oft er, der Jude, sich auf Jesus beruft und auch eine tiefe Kenntnis des Neuen Testaments verrät. Stets tritt er jeglichem Haß entgegen. Immer hält er den Engländern vor, wie jeder Vergeltungsakt von Übel ist. Er blieb darum als «Einzelgänger» auch nicht unbeachtet. Eben weil er sittliche Grundsätze vertrat, einen «Idealismus, der allein wahrhaft realistisch ist». So trat er auch während des Krieges für das «andere» Deutschland ein. In keinem Falle ist ihm «der Haß eine Antwort auf so viel Böses». «Die einzige Antwort ist Güte und Liebe.» Nur so retten wir «unser bedrohtes Erbe» des Abendlandes. Das Buch ist ein dringender Aufruf zur Besinnung auf wahre Menschlichkeit.

69. Das Buch von *Neumann* geht auf Sendungen im Norddeutschen

Rundfunk zurück. Auf Grund von Dokumenten wird uns nahegebracht, wie unser verteidigender Einwand: «Ich habe es nicht gewußt», weithin «Ausflucht unseres Gewissens» ist und der letzten Ehrlichkeit entbehrt. Der «Es-nicht-Glauber» und der «Es-nicht-Wissen-Woller» schiebt gern alle Verantwortung den Männern an der Spitze zu!

70. Auch die beiden Bücher von *Jaeger* und *Peter Adler* gehen auf Rundfunksendungen zurück. Im Norddeutschen Rundfunk fand in den Sendungen über «Probleme, die junge Menschen bewegen» das Thema «Unsere jüdischen Mitbürger» die stärkste Beachtung. Man kann Jaegers Buch auch nur mit größter Spannung folgen. Zur Besprechung in Jugendkreisen nur zu empfehlen.

71. *Adlers* Buch beruht auf drei Sendungen im Süddeutschen Rundfunk. Die erste Sendung «Die Totenmauer» schildert das grausige Geschehen im Warschauer Ghetto. Die Sendung «Das Land der Verheißung» schildert uns den Lebensweg einiger Juden, die in das Land der Väter ausgewandert waren, und die Hauptsendung «Die Vergessenen» malt uns das grausige Elend jener Juden, die seinerzeit in Schlupfwinkeln von Paris untertauchen mußten. Alle drei Sendungen sind «für uns Deutsche eine Mahnung, jüdisches Schicksal zu begreifen». Adler wurde für sein Buch mit dem Leo-Baeck-Preis ausgezeichnet, und seine letzte Sendung wurde auch verfilmt.

72. Das Buch des französischen Juden *Schwarz-Bart* verfolgt mit seinem Roman die Leiden seines Volkes in acht Jahrhunderten mitteleuropäischer Geschichte. Es ist ein Roman; er gibt Unfaßbares in faßbarer Form wieder und sucht die Tragödie seines Volkes darzustellen. Der letzte der Gerechten Erni geht den Weg der sechs Millionen bis hinein in die Gaskammer. Aber er klagt nicht an, erklärt niemanden für schuldig und bleibt ohne Haß. Und doch wird alles, was ihm geschieht, Anklage und Urteil über eine entmenschte Namenchristenheit, in der sich Deutsche, Engländer, Amerikaner und andere in Lieblosigkeit die Hand reichen, weil sie den Verfolgten nicht die Hand zur Hilfe reichen wollen, und wir vernehmen dann den Schrei Ernis: «Wir sind sehr alt. Wir gehen. Oh! Wir würden gerne endlich ankommen!»

73. Über *Schoenbergers* Buch möchte man auch schreiben: «Daß Menschen das an Menschen tun können!» Dieser Bildband gibt uns einen erschütternden Einblick in die Not der Juden im Dritten Reich. Das Buch enthält nahezu 200 weithin ganzseitige Fotos, die fast ausnahmslos deutschen Quellen entstammen, teilweise amtlichen Pressefotografen des Dritten Reiches, die man in verschiedenen Archiven fand. Die Wiedergabe amtlicher Dokumente gibt ergänzende Informationen zu allem.

74. *Scheffler* schickt seinem Buch das Wort von Theodor Litt voraus: «Nicht durch das Wegsehen, sondern durch das Hinsehen wird die Seele frei.» Darum liegt auch das Schwergewicht seiner Ausführungen auf der Schilderung der Tatsache des nationalsozialistischen Kampfes gegen

das Judentum bis zur «Endlösung». Nach seiner Meinung ist die Unterrichtung «über die dunkelsten Seiten des nationalsozialistischen Staates ein moralisches und ethisches Problem». Fünfzig Seiten werden ausgefüllt mit Dokumenten. Im Nachwort wendet sich der Verfasser an die Lehrerwelt und schließt sein Buch mit den Worten: «Das Judenproblem ist in erster Linie das Problem der Nichtjuden.»

### *War es wirklich so schlimm?*
### *Eichmann*

75. Bertelsen, Aage: «Oktober 1943. Erlebnisse und Ereignisse während der Judenverfolgung in Dänemark», Ner-Tamid-Verlag, München 1960. 160 S.
76. Bronska-Pampuch, Wanda: «Das Tagebuch des David Rubinowicz», aus dem Polnischen übertragen. S.-Fischer-Verlag, Frankfurt am Main 1960. 88 Seiten.
77. Jeruschalmi, Elieser: «Das jüdische Märtyrerkind», Verlag Ökumenische Marienschwesternschaft, Darmstadt-Eberstadt 1960. 64 Seiten.
78. Henkys, Reinhard: «War es wirklich so schlimm?» Lettner-Verlag, Berlin-Dahlem 1961. 46 Seiten.
79. Poller, Walter: «Arztschreiber in Buchenwald.» Verlag «das segel», Offenbach 1960. 302 Seiten.
80. Pendorf, Robert: «Mörder und Ermordete. Eichmann und die Judenpolitik des Dritten Reiches». Verlag Rütten und Loening, Hamburg 1961. 150 Seiten.
81. Wiesental, Simon: «Ich jagte Eichmann», Sigfrid-Mohn-Verlag, Gütersloh in Westfalen 1961. 255 Seiten.
82. Kempner, Robert, N., W.: «Eichmann und Komplizen»; Europa-Verlag, Zürich/Stuttgart 1961. 452 Seiten.

75. Der Dichter Schalom Asch sagt in der Einleitung zu dem Buche von dem Dänen *Bertelsen*, daß es «nicht das Werk eines einzelnen Menschen» sei, «es ist von einem ganzen Volk (dem dänischen) geschrieben worden. Von seinem höchsten Bürger, dem greisen und edlen König Christian X.... als er das todbringende Zeichen des Judensterns an seine Brust zu heften bereit war, bis zum einfachsten Fischer, der sein Leben wagte, um in seinem kleinen Boote Scharen von Juden vor den mordgierigen Nazis zu retten.» Mit Hilfe der dänischen Widerstandsbewegung konnten die 7000 dänischen Juden zum größten Teil nach Schweden entkommen. Das Buch spiegelt überhaupt die Ereignisse während der deutschen Besetzung in Dänemark und die Rettungsaktion mit gestaltender Kraft.

76. Das Tagebuch des *David Rubinowicz* könnte man ein Gegenstück zum Tagebuch der Anne Frank nennen. Man kann die Aufzeichnungen dieses zwölfjährigen David zwischen 1940 und 1942 nur mit tiefer Bewegung lesen. Sein Vater führte einen kleinen Milchladen in einem polnischen Dorf, bis dann im Frühjahr 1942 die Juden in jener Gegend in

der Kleinstadt Bodzentin zusammengepfercht und zum bloßen Vegetieren gezwungen wurden, bis sie dann alle in Treblinka ermordert wurden. In der ausgeräumten Wohnung der Eltern fand eine Nachbarin diese Hefte Davids.

77. Auch das fesselnde Büchlein von *Jeruschalmi* bringt uns Tagebuchaufzeichnungen eines ehemaligen jüdischen Lehrers aus dem Ghetto von Schaulen 1941 bis 1944, und zwar kurze Lebensbilder jüdischer Kinder. Das Büchlein eignet sich zum Vorlesen in Jugend- und auch in Frauenkreisen. Es wurde mit Recht aus dem Hebräischen übertragen.

78. *Henkys* gibt uns mit seinem reich illustrierten Buch Einblick auf jeder Seite, wie «schlimm» es gewesen ist und wie hier Unmenschlichkeit ihre Orgien gefeiert hat. Das Heft schildert die Geschichte des jüdischen Volkes als des «Sündenbocks der Geschichte», dann das «Ghetto ohne Mauern», das heißt die immer mehr fortschreitende Isolierung der Juden in Deutschland von den Menschen der «arischen» Rasse. Wir hören auch von dem Versagen der Kirche und im Gegensatz dazu von dem Kampf der Bekennenden Kirche. Das Schlußkapitel mit der Überschrift «Endlösung» führt uns dann in die KZ usw.

79. *Pollers* Buch wurde schon 1945 geschrieben. Ihm war in seiner Neuauflage auf der Frankfurter Buchmesse 1960 der größte Erfolg beschieden. Poller ist heute Chefredakteur einer großen westdeutschen Tageszeitung. Er wurde seinerzeit als «Arztschreiber» im Häftlingsrevier des KZ Buchenwald Zeuge tieferschütternder Einzelschicksale (unter anderm auch von Pastor Paul Schneider). Man kann wieder nur sagen: Wie ist es überhaupt möglich, daß das Menschen an Menschen tun konnten und durften! Wir schauen hinter die Kulissen eines wahrhaft teuflischen Systems der organisierten Vernichtung menschlichen Lebens mit unmenschlichen Methoden.

80. Das gleiche können wir von *Pendorfs* Buch sagen. Ihm verdanken wir auch so manchen wertvollen Bericht über den Eichmann-Prozeß, die er in der «Zeit» veröffentlichte. In seinem Buch gibt er uns ein kurzes Lebensbild von Eichmann, «vom Karteihelfer zum Mordbeamten». Das Verständnis aller Vorgänge sucht er dann zu unterbauen, indem er uns eine kurze Geschichte der Juden in Deutschland zeichnet. Sie mündet dann aus in der ausführlichen Schilderung der «Endlösung»: 1. Akt: Judengesetze, Zwangsauswanderung, Madagaskarplan; 2. Akt: die Ausrottung beginnt; 3. Akt: die Mordmaschine läuft; 4. Akt: Höhepunkt und Bilanz. Den Schluß des Buches bildet dann die Schilderung des Lebens von Eichmann in der Zeit nach dem Kriege bis zur Verhaftung.

81. *Wiesental* wurde durch dreizehn KZs geschleppt und befand sich schließlich im «Todesblock» des KZs Mauthausen, als er die Befreiung durch die Amerikaner erleben durfte. Als er seinen ersten Ausgang zum Städtchen Mauthausen nahm, führte ihn sein Weg auch in die Kirche.

Dort erinnerte ihn das Bild des Gekreuzigten unwillkürlich an Jesu Worte: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» Doch in ihm hieß es daraufhin sogleich: «O Herr, vergib ihnen nicht, denn sie wußten, was sie taten, und wie gut wußten sie es.» So glaubt er um der Ehrenrettung der vielen Juden willen, die im Dritten Reich umgekommen sind, den Auftrag zu haben: «Ich besitze etwas, was vielleicht auch von Wert ist, den Glauben an eine gerechte Sache; ich fühle mich berufen, das Vermächtnis der Kameraden zu vollstrecken, die diesen Tag nicht mehr erlebt haben... zunächst muß abgerechnet werden.» Er geht diesem Auftrag nach, und es wird sein besonderer Lebensauftrag, Eichmann zu finden, diesen «Buchhalter des Todes», der die Verbrechen seiner Partei «durch seine Strebsamkeit zur Perfektion gebracht» hat. «Die Toten, die hinter mir stehen, mahnen.» Wir können ermessen, was es für den Verfasser bedeutet hat, als Eichmann endlich in den Händen des Staates Israel war.

82. Es würde zu weit führen, die überaus umfangreiche Eichmann-Literatur auch nur einigermaßen umfassend anzuführen. Aber auf ein Werk sei noch verwiesen, das vielfach das «wichtigste Werk» über Eichmann genannt war: das Buch von *Kempner*. Der Verfasser war einer der Hauptankläger Amerikas bei den Nürnberger Prozessen. Daher bringt sein Buch viele Dokumente. Einstein hat ihn seinerzeit ermuntert, das Buch zu schreiben und hielt das «sowohl vom jüdischen als auch vom weltgeschichtlichen Standpunkt aus von größter Wichtigkeit». Sein Buch stellt die juristische Haupt- und eigentliche Verantwortung Eichmanns für die Vorgänge zur Vernichtung der Juden heraus. Man steht oft vor unfaßbaren Tatsachen, wie zum Beispiel Eichmann noch die Vernichtung zahlreicher Juden von Budapest zu erreichen suchte, obwohl die Russen schon 75 km vor der Stadt standen. Man fragt sich, wie es nur möglich ist, daß ein Mensch in einem solchen überspannten Fanatismus befangen sein kann, eben zu einer unfaßbaren grausigen Vernichtungsaktion von solch gigantischem Ausmaß.

## V. FRAGEN UM DEN STAAT ISRAEL

### *Der junge Staat*

83. «Das Israel-Buch 1960/61», Offizielle Ausgabe des israelischen Außenministeriums. Verlag der Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland, Düsseldorf-Benrath 1960. 164 Seiten.
84. David Ben Gurion: «David und Goliath in unserer Zeit», Ner-Tamid-Verlag, Frankfurt am Main 1961. 280 Seiten.
85. Adler, Peter: «Die Leute von Bersaba», Ner-Tamid-Verlag, München und Frankfurt am Main 1961. 48 Seiten.

86. Badi, Joseph: «Religion und Staat Israel»; deutsch von Dr. Helmuth Lindemann, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1961. 176 Seiten.
87. Heuß, Theodor: «Staat und Volk im Werden. Reden über Israel», Ner-Tamid-Verlag, München 1960. 90 Seiten.
88. Rushbrock, Wilhelm: «Der Staat Israel», Einleitung von Helm. Gollwitzer; Fischer-Bücherei, Frankfurt am Main und Hamburg, Nr. 288, 1959. 208 Seiten.

83. Das offizielle *Israelbuch 1960/61* gibt ein ausgezeichnetes Informationsmaterial für alle, die sich für den Staat Israel interessieren, nicht zuletzt auch für Referenten, Studenten und — Israelbesucher. Nach einem geschichtlichen Rundblick werden wir orientiert über Wachstum und Aufbau des Landes, über den Regierungs- und Verwaltungsrat des Staates usw. usw., ferner über Landschaft, Industrie und Verkehrswesen, Touristik, Probleme der Erziehung, Wissenschaft und Kultur. Statistische Übersichten machen das Buch noch besonders wertvoll.

84. Das Buch des israelischen Ministerpräsidenten *David Ben Gurion* enthält Reden angesichts der «Bedrohung der Existenz Israels», die schließlich zum Sinai-Feldzug führte. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Ben Gurion mit großer staatsmännischer Klugheit stets einen Weg zu finden wußte, ausländische Schwierigkeiten zu überwinden und die gegnerischen Stimmen mancher Kreise in Israel zum Schweigen zu bringen. Er sagt einmal angesichts der Kämpfe bei der Gründung des Staats Israel: «Der Schlüssel zum Siege lag zweifellos in ihrer Geheimwaffe — in der Überlegenheit der Moral und einem heldenhaften Geist.» Zum Sinai-Feldzug heißt es: «Unser Ziel ist der Friede — aber nicht der Selbstmord.» «Sicherheit, Alijah (Einwanderung) und Entwicklung» sind für ihn die grundlegenden Bedürfnisse des Staates. In einem Nachwort zu seinen Reden heißt es: «Das ist das Wunder und die Stärke dieses Mannes: Er kann Schüler, Politiker, Philosoph und Diplomat sein, und alles zur gleichen Zeit.» Ein Problem wird nur einmal nebenbei erwähnt: das arabische Flüchtlingsproblem.

85. *Adlers* Buch ist die Wiedergabe einer Sendung des Norddeutschen Rundfunks. Wir werden sympathisch von seiner nüchternen, unvoreingenommenen Art berührt. Wir lesen: «Das verstehen Sie nicht. Heute sind wir Israeli, aber vergessen Sie nicht, daß wir vor zehn Jahren noch Juden waren, Menschen, die man verachtete... Aber vielleicht können Sie sich nicht vorstellen, wie jahrtausendelang geschlagenen und unterdrückten Menschen zumute ist, die in ihr Land zurückkehren und plötzlich sehen, wie sich dieses Land unter der verachteten Kraft ihrer Hände verwandelt. Der Jude entdeckt sich selbst.» «Ein Sabre (junger Israeli) ist ein Nationalist ohne Ressentiments.» Freilich bekennt er, daß die Bibel nicht mehr das ist, was sie für die Juden im Exil war: Sie ist die Heilige Schrift und zugleich Geschichtsbuch, Sprachlehre und Natur-

kundebuch. Zum Schluß heißt es: «Hier könnte man keine Maßstäbe anlegen. Es gibt überhaupt keine Maßstäbe, die für dieses Land paßten. Es ist unvergleichlich. Unvergleichlich alt und unvergleichlich jung.»

86. *Badi* greift die Frage nach Religion und Demokratie im jungen Staat Israel auf. Sie ist das alles bestimmende Problem des Staates. Die ganz radikal-orthodoxen Juden, die «Neturei Karta» («Wächter der Stadt») lehnen den Staat überhaupt ab, weil er nicht nach der Thora regiert wird. Aber auch die religiös eingestellten übrigen weniger radikalen orthodoxen Juden, die etwa 15 Prozent der Bevölkerung ausmachen, stehen immer wieder vor der Frage, wie auch die gesellschaftlichen Formen modernen Lebens sich mit der altjüdischen Tradition zusammenfinden können. Der Verfasser, ein junger israelischer Soziologe, versteht es meisterhaft, die immer neu entstehenden inneren Konflikte auf letzte Hintergründe zurückzuführen. Wird man immer einen offenen Kulturkampf vermeiden können, wenn wir bedenken, daß die übrigen 85 Prozent der Bewohner des Staates weiterhin a-, ja sogar anti-religiös eingestellt sind?

87. Das Buch von Altbundespräsident *Heuß* wird uns alle einnehmen. Er hat es auch ausgeschmückt mit eigenen schönen Handzeichnungen. Wir finden in ihm seine Vorlesung «Staat und Volk im Werden», die er an der Universität zu Jerusalem im Mai 1960 gehalten hat, eingeleitet von Martin Buber. In einem Gespräch mit Thilo Koch, das im Fernsehen am 28. Juni 1960 wiedergegeben wurde, gibt uns Heuß seine Eindrücke in Israel wieder.

88. *Rushbrocks* Buch, das von Beate Ruhm von Oppen aus dem Englischen übertragen wurde, gibt uns auch einen vorzüglichen Einblick in die Fragen des jungen Staates. Wir werden über alle politischen Gegenwartsfragen orientiert und erhalten eine gute Einführung in die volkswirtschaftlichen Fragen und öffentlichen Angelegenheiten. Zum Schluß wird der Araberfrage gedacht. Statistische Angaben und Abbildungen finden wir dann im Anhang. Die religiöse Frage tritt in diesem Buche völlig zurück! Ist das ein Zeichen einer vertieften Assimilation, so daß wir dann sagen müssen: «Ein Volk unter Völkern und ein Staat unter Staaten»? Im Vorwort von Gollwitzer wird dieser Fragenkreis auch angedeutet.

### *Die Umwelt des jungen Staates in Geschichte und Gegenwart*

89. Vriezen, Dr. Th.: «Der Nahe Osten in der Brandung», Friedrich-Bahn-Verlag, Konstanz 1958, 239 Seiten, reich illustriert.
90. Freudenfeld, Burghart: «Israel. Experiment einer nationalen Wiedergeburt.» Kösel-Verlag, München 1959. 158 Seiten.
91. Faber, Gustav: «Sand auf heiligen Spuren. Reise durch Nahost», Engelhorn-Verlag, Stuttgart 1958. 325 Seiten, ill.

92. Borchenius, Poul: «Der Sternensohn — die Welt rund um die Bibel im ersten Jahrhundert nach Christus». Verlag Ernst Kaufmann, Lahr (Schwarzwald) 1958. 238 Seiten, gut ill.
93. Huigens, Petrus: «Israel, Land der Bibel und der Zukunft», J. G. Oncken-Verlag, Kassel 1959, 2. Auflage. 200 Seiten.
94. Beek, Martinus A.: «Geschichte Israels. Von Abraham bis Bar Kochba»; Urban-Bücher Nr. 47, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1961. 180 Seiten.
95. Schöne, Günther: «Jerusalem, Bildnis der heiligen Stadt»; mit einer geschichtlichen Einführung von Franz Altheim. Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden 1961. 71 Seiten, reich ill.

89. Reiseberichte über den Staat Israel wiederholen sich oft sehr stark. Doch in diesem nüchternen und aufschlußreichen Buch von Vriezen wird uns mehr geboten. Er schildert uns, wie im Vorderen Orient wirklich eine Welt sich im Aufbruch befindet. Er wird nicht müde, nach allen Beziehungen hin die vorwaltenden Fragen vor uns aufzurollen, die mit dem Einbruch der Moderne für die arabische Welt gegeben sind, dies nicht zuletzt durch die Entstehung des Staates Israel. Dabei versäumt er nicht, die «Dynamik der Geschichte» aufzuweisen, die dieser geschichtliche Raum seit dem Altertum gehabt hat. Wir erhalten auch eine nüchterne und gerechte Beurteilung der arabischen Flüchtlingsfrage und ebenso der Probleme des Staates Israel. Er fragt dann: «Und die Zukunft?», um dann die Verantwortung des Westens für die Welt des Nahen Orients aufzuweisen.

90. *Freudenfeld* ist ein Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks. Wir erhalten mit seinem Buche «keinen Reisebericht», aber er führt uns gründlich ein in die mit dem Entstehen des Staates Israel uns aufgegebenen Fragen. Wir hören, aus welchen Kräften der Staat wurde und welchen Stand der inneren und äußeren Entwicklung der Staat im ersten Jahrzehnt seines Bestehens erreicht hat und welche Ansätze für die Zukunft für ihn erkennbar sind. Nach einem «mystischen Heimweh» der frommen Juden wird mit dem Zionismus «die unmittelbare, das heißt von einer messianischen Erscheinung unabhängigen kollektiven Rückkehr der Juden zu einem politischen Ziel erklärt und mit seiner Verwirklichung begonnen». Letzthin ist nach ihm der Zionismus der westeuropäischen Juden der «Schock ihrer offenbar gescheiterten Emanzipation». Die verschiedenen Einwanderungswellen bringen jeweils auch einen tieferen Wandel der Judenheit in Palästina mit sich. Was bedeutet dann auch der Staat Israel in der Welt des ganz anders gearteten Nahen Orients? Was bedeutet die europäisch-sozialistische Intellektualität gegenüber der ganz anderen geistigen Struktur der eingewanderten Juden aus dem Nahen Orient und Nordafrika? Was bedeutet auch in diesem Zusammenhang die «jüdische Orthodoxie im Gewande der frommen Tradition», die sich die diagnostisch und antireligiös eingestellte Mehrheit der Israeli nicht innerlich anzueignen vermag? Was ist überhaupt legitimes Judentum? Dazu steht das wachsende nationale Bewußt-

sein der Araber drohend an der Grenze. Wie ist auch das Verhältnis zur jüdischen Diaspora zu ordnen? Es droht eine innere Entfremdung zwischen den Israeli und der Diaspora. Der Schlußteil geht dann noch näher ein auf das verschiedene Bewußtsein der älteren und jüngeren Generation, wie sich gerade bei jüngeren Israeli die «merkwürdige Atmosphäre einer unfrommen Gläubigkeit» geltend macht.

91. Auch in *Faber* steht ein feiner Beobachter vor uns, eben der erfahrene Journalist. Auch er zeigt uns, wie der Nahe Orient immer noch «ein Himmelsstrich ist, auf dem wir gleichzeitig in mehreren Zeitaltern reisen» und wo die Jahrhunderte sich «magisch vertiefen» und in dem das «eindringliche Symbol der Vergänglichkeit der Sand der Wüste ist». Der Verfasser führt uns von Beirut nach Bethlehem und Alt-Jerusalem, dem jordanischen Teil der Stadt. Er weiß uns die heiligen Stätten in ihrer Besonderheit nahezubringen. Wir lernen dann Amman, die Hauptstadt Jordaniens, Damaskus und Aleppo kennen, und zum Schluß kommen wir nach dem Staate Israel. Wir erkennen, daß Palästina das Land der «Religions-Arithmetik ist, wo es eine Staatskunst ist, das Gleichgewicht zu halten im Kampf um die Selbstbehauptung der Religionen und Konfessionen» usw. Wir hören ein Gespräch mit einem amerikanisierten Schweden, der von «Bethlehem-Stahl» (Amerika) nach Bethlemens Stall reist und dem «die Rohstoffe die Zukunft» sind, so daß man sagen kann, «daß die Kreuzritter um des Glaubens willen am Orient festhielten, wie die Menschen von heute des Öles wegen». Alle diese Bemerkungen verraten den geschickten Journalisten. Doch müssen wir ehrlich hinzufügen, daß er den religiösen Belangen nicht gerecht wird.

92. Der Däne *Borchenius* bietet uns in seinem Buche die Geschichte des jüdischen Volkes aus der Zeit der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 und dem Aufstand der Juden unter Bar Kochba 135 n. Chr. (Kaiser Hadrian). Indem er die jüdische Umwelt in seine Schilderungen einbezieht, erhalten wir einen tiefen Einblick in die geistigen Spannungen jener Zeit, die mit der Sonderstellung des Volkes Israel als des Volkes der Wahl Gottes inmitten der Völkerwelt gegeben waren. Wir lernen dabei auch die Geisteswelt der Rabbinen jener Zeit kennen. Man denke nur daran, daß der Patriarch Rabbi Aqiba Bar Kochba, den Leiter des Aufstandes von 135, den «Sternensohn», als Messias anerkannte, womit sich katastrophale Folgen für die Judenchristen ergaben.

93. *Huigens** ist aus der evangelischen Jugendarbeit bekannt; da er während der deutschen Besatzungszeit in Holland vielen Juden in ihrer Not beigestanden hat, erhielt er eine ehrenvolle Einladung nach dem Staate Israel. Das öffnete ihm auch den Weg zu führenden Persönlichkeiten. Wir erhalten eine besonders lebendige Schilderung mancher Probleme und Fragen des jüdischen Staates. Der Verfasser versucht auch,

* Vgl. Judaica 1960, I, S. 64, besprochen von Brunner.

zu dem gegenwärtigen Geschehen eine biblische Deutung zu geben, zu der man freilich manche Fragezeichen setzen möchte. Können wir wirklich sagen: «Die Bewegung in Israel heute ist, auch wenn sie zunächst nur als Politikum erscheinen mag, in Wahrheit doch ein heilsgeschichtliches Ereignis ersten Ranges.»? Immerhin gilt es, über diesen Satz nachzudenken.

94. *Beek*, der holländische Alttestamentler, geht in seinem Buche den zeitgenössischen Zeugnissen für die Geschichte des alten Orients nach, wobei die staatspolitische Geschichte stets im Vordergrund steht. Er dürfte rechthaben, wenn er von der Patriarchenzeit schreibt, daß «die Überlieferungen der Bibel in ihrem Zusammenhang mit den bisher ermittelten historischen und sprachlichen Deutungen der Urkunden am besten zu verstehen sind, wenn man sich bewußt ist, daß die großen Völkerbewegungen im 20. Jahrhundert vor Christus den Hintergrund der ältesten Zeit der biblischen Geschichte bilden.» Über den Auszug Israels aus Ägypten urteilt er, daß «auch die schwerste Sichtung des Materials dieses eigenartige Phänomen, mit dem Israel als Volk beginnt, nicht in Zweifel ziehen kann».

95. Zu *Schönes* Buch schreibt ein Rezensent: «Warum hat es so was nicht schon lange gegeben?» Wir erhalten fürwahr «eine repräsentative Wiedergabe eines die Welt bewegenden Gegenstandes», schreibt ein anderer. Denn Jerusalem ist die Stadt, gegen die seit drei Jahrtausenden die Völkerheere ausgezogen sind. Jerusalem ist die Stadt des Tempels gewesen. In Jerusalem lag die «Schädelstätte». Jerusalem ist der «edle Fels» (al Quds = das Heiligtum), von dem Mohammed zum Himmel gefahren sein soll. Nach Jerusalem pilgern seit Jahrhunderten Juden, Christen und Mohammedaner, um hier ihre Andacht zu verrichten. Die Bildfolge dieses Buches bringt uns diese Stadt in wunderbarer Weise nahe. Professor Altheim, der Berliner Historiker, gibt uns zu allem eine mit wissenschaftlicher Akribie geschriebene Einleitung. Aber Jerusalem ist heute die zweigeteilte Stadt. Es stehen neben der Altstadt die modernen Bauten des neuen Jerusalem. Gerade diese Tatsache läßt uns das Buch mit besonderer Anteilnahme anschauen und lesen.

### *Aus der geistigen Welt des jungen Staates*

96. Bin Gorion, Micha Josef: «Der Born Judas. Legenden, Märchen und Erzählungen», Insel-Verlag, Frankfurt am Main 1959. 794 Seiten.
97. Faerber, Meir, Marcell: «Märchen und Sagen aus Israel», Verlag der «Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland», Düsseldorf-Benrath 1961. 91 Seiten, ill.
98. Ball-Kaduri, Kurt I.: «Jüdisches Leben einst und jetzt». Ner-Tamid-Verlag, München 1961. 128 Seiten.
99. Uris, Leon: «Exodus», Kindler-Verlag, München 1959. 842 Seiten.

96. Das Buch von *Bin Gorion* ist erstmalig 1916 erschienen. Wir dürfen dankbar sein, daß es uns nunmehr wieder zugänglich ist. Es enthält 330 Kurzgeschichten, und man wird nicht müde, eine nach der anderen zu lesen, denn sie alle geben uns seltsame Einblicke in die jüdische Vorstellungswelt und Denkungsart. Man wird nach dem Lesen manche Züge des Judentums besser verstehen. Die Erzählungen entstammen einigen hundert Büchern des rabbinischen Schrifttums. Ihre Wiege ist der Talmud und Midrasch, und sie ziehen sich hin bis zum Chassidismus, mit dem dann die jüdische Volksdichtung aufhört. Es sind Volksgeschichten, die «von Geschlecht zu Geschlecht» sich fortpflanzen durch fast 3000 Jahre hindurch. Der Verfasser meint, daß sie zur Erhaltung des Volkstums in gleicher Weise beigetragen haben wie Lehre und Gesetz und Synagoge und Kultus. Insofern hat er gewiß recht, weil alle Geschichten uns vor das «gebietende Geheimnis Israels» stellen, nämlich, daß Israel sich an Gott in Vertrauen und Gehorsam gebunden weiß. Wir haben unsere besonderen Gedanken, wenn wir immer wieder feststellen, daß diese Geschichten auch das merkwürdige ungebrochene Vergeltungsdenken verraten.

97. *Faerbers* Buch legt man mit dem Gedanken aus der Hand, man müsse es in besinnlichen Stunden noch einmal lesen. Es sind «jüdische» Erzählungen, und man merkt, wie die schwere Führung des Volkes Israel und sein nie versiegender Optimismus bei jeder Geschichte verborgen im Hintergrund liegt. Alle Erzählungen — wie auch die von Bin Gorion — eignen sich gut zum Vorlesen in Familien und Jugendkreisen, aber auch in Gemeindekreisen der Älteren.

98. *Ball-Kaduri* überschreibt den ersten Teil seines Buches: «Das Kalauer Judenhaus — Geschichte eines Familienhauses von 1825 bis 1945.» Man wird diesen Teil, der uns nach dem kleinen Städtchen in Schlesien führt, mit mitteilsamem Herzen lesen. Der zweite Teil: «Lebendiges Israel — Beobachtungen und erlebte Anekdoten 1939—1959», vermittelt uns anschauliche Bilder aus der Entwicklung des Landes Israel, dargestellt an eigenen Erlebnissen der Familie des Verfassers, eines «Jecken» (Juden aus Deutschland).

99. *Uris* gibt seinem Buche «Exodus» den Untertitel «Roman». Es ist fürwahr ein Roman, aber weniger von Persönlichkeiten, sondern uns wird der «Roman» des jüdischen Volkes geschildert, das sich zu neuem «Exodus» nach Palästina aufgemacht hat und dort die Staatsgründung vollzog. Menschen ziehen dorthin nach Pogromen in Rußland, nach den Leiden im Dritten Reich, nach dem furchtbaren Drama im Warschauer Ghetto usw. Wir verstehen, wenn wir lesen: «O ja, die Bibel und unsere Geschichte sind voll von wunderbaren Erzählungen und gern geglaubten Wundern. Doch unser Heute, das ist kein Wunder, sondern Wirklichkeit... Die Zeiten der Wunder sind vorbei.» Aber dann lautet die Fortsetzung: «Nein, sie sind nicht vorbei! Allein die Tatsache unserer

Existenz ist ein Wunder.» Palästina wird für diese Menschen zum «einzigen Ort, wo man als Juden ein menschenwürdiges Dasein führen kann». Aber es heißt auch: «Wie konnte Gott es zulassen, daß man sechs Millionen seines auserwählten Volkes umbrachte?» Eine Amerikanerin, die im Buche eine Hauptrolle spielt, sagt einmal: «Ihr seid mir so fremd. Ich finde euch so rätselhaft.» Die Antwort lautet: «Wir Juden scheinen uns selbst womöglich noch rätselhafter.» Fürwahr: «Alle Nationen dieser Erde haben uns verhöhnt und erniedrigt. Wir müssen uns erheben und wiedererstehen und wieder zu einer Nation werden, das ist unsere einzige Rettung.» «Kämpfen, das ist, was wir tun müssen. Kämpfen, es geht um die jüdische Nation und um den Gehorsam gegenüber der Vorsehung.» «Die jüdische Sache ist schlechthin eine Sache der Menschlichkeit.» Erschütternd ist dann die Darstellung des Werdens der jüdischen Gemeinschaft in Palästina bis hin zur Staatsgründung. Man kann dort zunächst nur leben in steter Lebensbedrohung, so daß ein junger Israeli sagt: «Einmal im Leben möchte ich gern wissen wollen, wie Menschen unter normalen Verhältnissen leben.» Es ist dann auch beängstigend, wie das rein menschliche Leben zurückgesetzt bleibt und darum auch dann innere Auflehnung sich geltend macht: «Wissen Sie, was meine Jungens sagen (junge Soldaten)? Wir sollten über die Grenze gehen zum Sinai und Gott die Tafeln mit den Zehn Geboten zurückgeben. Die Sache hätte uns genug Ärger gemacht.» «Aufbruch von der Sklaverei in die Freiheit», heißt es am Passahfest (Schlußsatz des Buches). Aber kommt Israel zu seiner Bestimmung, wenn es Gott die Tafeln zurückgeben will? Doch man lese diesen ergreifenden «Roman» der Leiden Israels!

*Inhaltsübersicht*


Einleitung . . . . . Seite 146

I. *Biographische Werke* . . . . . Nr. 1—20

Leo Baeck . . . . . Nr. 1— 6
Martin Buber und Nahum Goldmann . . . . . Nr. 7—10
Nathan Birnbaum . . . . . Nr. 11
Der Prager Literatenkreis (Max Brod, Franz Kafka, Franz Werfel, Else Lasker-Schüler, Polgar, Tucholsky) . . . . . Nr. 12—15
Hans Joachim Schoeps . . . . . Nr. 16—18
Josel Rosheim . . . . . Nr. 19
Hermann Cohen . . . . . Nr. 20

II. *Vom Wesen des Judentums* . . . . . Nr. 21—41

Die Mannigfaltigkeit jüdischen Lebens und Denkens . . . . Nr. 21—29
Der jüdische Humor . . . . . Nr. 30—32
Die Judenfrage in christlicher Sicht . . . . . Nr. 33—41

III. *Juden und Deutsche* . . . . . Nr. 42—59

Aus der Geschichte der Juden in Deutschland . . . . . Nr. 42—46
Vorwaltende Fragen nach der deutschen Judenschaft in der Gegenwart . . . . . Nr. 47—59

IV. *Über die Katastrophenjahre* . . . . . Nr. 60—82

Antisemitismus . . . . . Nr. 60—65
Was der deutsche Mensch wissen sollte aus den Jahren der Verfolgung . . . . . Nr. 66—74
War es wirklich so schlimm? Eichmann . . . . . Nr. 75—82

V. *Fragen um den Staat Israel* . . . . . Nr. 83—99

Der junge Staat . . . . . Nr. 83—88
Die Umwelt des jungen Staates . . . . . Nr. 89—95
Aus der geistigen Welt des jungen Staates . . . . . Nr. 96—99

## *Alphabetisches Verzeichnis der Verfasser*

Die hinter den Namen angegebenen Nummern weisen auf die Besprechung ihrer Bücher hin.

Adler, H. G. 64
Adler, Peter 71, 85
An der Stechbahn 66
Azaria 42
Badi 86
Baeck 5, 6, (1, 2, 3, 4)
Ball-Kaduri 98
Barth 34
Beek 94
Ben Gurion 84
Bertelsen 75
Bielenstein-Krippendorf 58
Bin Gorion 96
Birnbaum (11)
Borchenius 92
Braselmann 15
Brilling 45
Brod 12, 13, (14)
Bronskyi-Pampuch 76
Buber 7, (8), 9
Cohen 20
Das Israelbuch 83
Deutsch-jüdisches Schicksal 47
Diwald 16
Dränger 10
Durchkreuzter Haß 67
Faber 91
Faerber 97
Fränkel, Heinr. 49
Fränkel, Joseph 11
Freudenfeld 90
Freyhan 22
Foerster 37
Gamm 59
Ganther 51
Geduldet oder gleichberechtigt 54, II
Geis 3, 29
Germania Judaica 54, I—III
Giordano 48
Goldmann 9 (10)
Goldschmidt 2, 21
Gollancz 68
Grüber (66, 67)
Henkys 78
Herford 23
Heuß 87
Horkheimer 54, III
Huigens 93
Hurwitz 24
Jaeger 70
Jeremias 35
Jeruschalmi 77

Israel und die Kirche (Rueff) 33
Juden — Christen — Deutsche 55
Kafka (14)
Kanael 28
Kempner 82
Kisch 56
Kohn, Hans 8
Kohn, P. J. 32
Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden 57
Krippendorf-Bielenstein 58
Kupisch 40
Landmann 31
Lasker-Schüler (24)
Liepmann 50
Lion-Lukas 46
Lohse 38
Maòr 53
Mann, Golo 61
Massing 62
Melzer 47
Neumann 69
Pendorf 80
Polgar (14)
Poller 79
Rajower 30
Reichmann 4, 63
Rengstorf 1
v. Rosheim (19)
Rueff 33
Rushbrock 88
Sellentin 43
Stern 19
Sulzbach 60
Scheffler 74
Schlink 39a—c
Schoenberger 73
Schoene 95
Schoeps (16), 17, 18
Scholem 25
Schümann 14
Schwarz-Bart 72
Theunissen 54, I
Thieme 41
Tucholsky (14)
Uris 99
Vriezen 89
Weil 65
Werfel (15)
Wiesental 81
Wildenberger 26
Willam 36
Wolfsberg 44
Wouk 27
Zehn Jahre Zentralrat 52

# REZENSIONEN

GERSHOM SCHOLEM: *Ursprung und Anfänge der Kabbala.* Studia Judaica, Forschungen zur Wissenschaft des Judentums, Bd. III, 1962, S. 438, DM 48.—, verlegt bei Walter de Gruyter, Berlin.

Gershom Scholem ist seit 1925 Lehrer für Geschichte der jüdischen Mystik an der Universität in Jerusalem. Aus seiner Feder sind bereits verschiedene Studien über die Kabbala veröffentlicht. Im vorliegenden Bande wendet sich Scholem den Ursprüngen dieser seltsamen Mystik zu. Konkret geht es um das Buch Bahir, das als ältester der erhaltenen kabbalistischen Texte angesprochen werden muß. Es folgen Darstellungen über die ersten Kabbalisten in der Provence und das kabbalistische Zentrum in Gerona.